Das neue ghetto

Theodor Herzl

Als Manuscript gedruckt.

Aufführungsrecht und alle anderen Rechte vorbehalten.

Das neue Ghetto

Schauspiel in 4 Acten

von

Theodor Herzl., 1860-1904

WIEN 1903

BUCHDRUCKEREI »INDUSTRIE« — SELBSTVERLAG

Dr. Max Nordau

in herzlicher Freundschaft zugeeignet.

Personen:

Hellmann.
Frau Hellmann.
Charlotte Rheinberg } deren
Hermine Samuel } Töchter.
Samuel.
Frau Samuel.
Dr. Jacob Samuel.
Rheinberg.
Wasserstein.
Dr. Friedheimer.
Rittmeister von Schramm.
Dr. Bichler.
Dr. Franz Wurzlechner.
Peter Vednik.
Ein Sollicitator.
Wabi.
Kàthi.
Resi.
Ein Diener.

Ort der Handlung: Wien. — Zeit: 1893.

Erster Act.

(Salon. Tapezierer-Einrichtung vom Ende der Siebzigerjahre. Alles glänzend und stark vergoldet. Haupteingang rechts. In der Mitte hinten eine offene Balkonthür. Der Balkon ist lang und schmal. Links hinten breite Oeffnung nach dem Speisesaal. Man sieht ein Stück des Buffets. Links vorn eine ebenfalls offene Thür. Ueberall Hochzeitsgeschenke und Blumen.)

1. SCENE.

Kathi, Wabi, Resi, später **Bichler.**

Kathi (beugt sich über das Balkongitter, lugt aus).

Wabi (ruft hinaus).

Siehst es?

Kathi.

Ka Spur noch!

Resi (sitzt).

Der Rabbiner lasst sich halt Zeit. Reiche Leut' hab'n lange Hochzeit.

Wabi.

Ja, reich! Solche Brillianten hab'n s' alle. Wie die Kieselsteiner.

Resi.

Sind halt Juden!

Kathi.

Na, Frau Resi, machen's Ihner's bequem?

Resi.

Is ja nix zum Kochen. (Deutet verächtlich hinaus.) Alles fertig b'stellt.

Kathi (setzt sich zu ihr).

Schön war's, unser Fräul'n Hermin' in derer weissen Seiden.

Wabi (setzt sich auch).

Mir g'fallt der Bräutigam.

Resi.

Lassen's mi aus: a Jud! So a Nasen!

Wabi.

Ah na, Frau Resi, sauber is er schon.

Kathi.

Und a freindlicher, guater Herr. I kenn' ihm.

Bichler (ist eingetreten, steht schmunzelnd).

Guten Tag, meine Damen!

Kathi und Wabi (springen kreischend und verlegen auf).

Jessas, der Herr Doctor!

Resi (erhebt sich langsam).

Kiss' d' Hand!

Bichler.

Na, wie geht's denn, Frau Resi?

Köchin.

D' Füass sind halt schlecht. Na ja, in ganzen Tag auf die Steiner in der Kuchel.

Bichler.

Ich werde Ihnen Salicyl geben.

Köchin.

Kiss' d' Hand, Herr Docter! (Links hinten ab.)

Bichler (zieht seine Uhr heraus).

Um drei Uhr Gratulation. Ist denn noch niemand aus dem Tempel zurück?

Wabi.

Nein, Herr Docter!

Bichler.

Ist mein Geschenk gut angekommen?

Kathi.

Was war's denn, Herr Docter?

Bichler.

Eine Porzellanvase, Alt-Wien.

Kathi.

D' Purzlansachen steh'n da drin.

Bichler.

Zeigen Sie mir's. (Links vorn ab, gefolgt von Kathi.)

2. SCENE.

Wasserstein, Wabi.

Wasserstein

(von rechts, in abgenützten, aber sorgfältig gehaltenen Kleidern; sein Cylinderhut ist fett, jedoch frischgebügelt).

Guten Tag wünsch' ich. Die Herrschaften sind noch nicht da?

Wabi.

Nein. Was wollen S'?

Wasserstein.

Wie heisst, was ich will? Gratulieren will ich. Ich bin ein Gratulant ... Mein Name ist Wasserstein.

Wabi.

Nachher warten S' a bisserl.

Wasserstein (blickt umher, für sich).

Fein! (Seufzt.) Nobel! ... (Geht umher, betrachtet Alles wie ein Schätzungscommissär.) Elegant! ... Wenn auch nicht neu. Für diese Garnitur geb' ich doch noch heute achthundert Gulden — sagen wir: siebenhundertfünfzig. Das ist sie wert ... (Seufzt.) Mein Pech! ... (Betrachtet einen Vorhang.) Ausgezeichnete Qualität!

W a b i
(beobachtet ihn misstrauisch, geht immer drei Schritt hinter ihm her).

W a s s e r s t e i n (bemerkt das plötzlich, für sich).

Ah so! Sie hat kein Vertrauen zu mir! . . . (Seufzt.) Wasserstein, so siehst Du aus? So weit bist Du herunter? . . . (Nimmt sich einen Stuhl.) Sie erlauben doch, Fräulein? Ich bin ein Gratulant . . . (Erblickt den Tisch mit den Hochzeitsgeschenken.) Aha, das sind die Hochzeitsgeschenke? Nicht wahr, Fräulein?

W a b i (sehr misstrauisch.)

Ja freili.

W a s s e r s t e i n (geht an den Tisch).

Grossartig! . . . Mein Pech!

W a b i (hält sich dicht an ihn).

W a s s e r s t e i n.

Aufsätze! Ein Besteck — psss für vierundzwanzig Personen! Und diese Girandolen! Massiv! Silber ist doch schön — trotz Billigkeit! (Nimmt einen Leuchter in die Hand.)

W a b i.

Steh'n lassen!

W a s s e r s t e i n (lächelnd).

Wie kommen Sie mir vor, liebes Kind? Ich bin doch ein Gratulant.

W a b i.

Alleseins. Steh'n lassen! (Will ihm in den Arm fallen.)

W a s s e r s t e i n.

Wenn Sie mich so freundlich bitten . . . Ich bitte sehr. Aber seh'n darf ich? Mit den Augen kann ich doch nichts wegtragen, liebes Kind? (Legt die Hände auf den Rücken, beugt sich über den Tisch.)

3. SCENE.

Vorige, Bichler.

Bichler (von links).

Alles echt, Herr Wasserstein!

Wasserstein (überrascht).

Herr Doctor Bichler! Ich habe die Ehre, Herr Doctor! Sie erkennen mich?

Bichler.

Sonderbare Frage!

Wasserstein.

Mein Gott, einen Menschen, dem es schlecht geht, erkennen die wenigsten ... Auf einmal sind alle kurzsichtig — eine epidemische Augenkrankheit. Ich mach jetzt so eine Epidemie durch.

Bichler (setzt sich).

Wollen wir uns nicht setzen?

Wasserstein

Gewiss. (Zu Wabi.) Sie sehen, liebes Kind, ich bin wirklich ein Gratulant ... (Zu Bichler:) Sie hat gehabt kein Vertrauen zu mir. (Setzt sich.)

Bichler (lacht).

Ich stehe für den Herrn gut.

Wabi (verlegen).

I hab's ja net wissen könna. (Ab links hinten.)

Bichler.

Also parterre, mein Lieber?

Wasserstein.

Parterre? Sagen Sie Souterrain. Was ist noch unter Souterrain? Grundwasser? Ich bin im Grundwasser!

Bichler.

Alles an der Börse verspielt?

Wasserstein.

Ich hab' gezahlt, bis ich fertig war. Dann ...

Bichler.

Hörten Sie auf zu spielen.

Wasserstein.

Was fällt Ihnen ein? Schuldig bin ich geblieben, aus hab' ich endlich bleiben müssen von der Börs'.

Bichler.

Bitter! Und was treiben Sie jetzt?

Wasserstein.

Ich geh' an die Börse.

Bichler.

Aha, aussen hin.

Wasserstein.

Nein, innen hinein. Rheinberg, der Hellmannische Schwiegersohn, hat mich ausgeglichen — (seufzend) für billiges Geld ... Ich bin jetzt sein Agent. ... Hierher bin ich heute auch nur gekommen, um ihm die letzten Course anzusagen — denn sonst ... Wär' ich sonst in diesem Hause?

Bichler.

Warum?

Wasserstein.

Ja, Sie wissen ja nicht, dass ich — ich! — das Fräulein Hermine heiraten wollte und sollte!

Bichler.

Ah bah!

Wasserstein.

Wie Sie mich da sehen. Das heisst: nicht wie Sie mich da seh'n, sondern wie ich vor einem Jahr' war, wie dieser Anzug noch neu war. Sie ist ja auch Schuld an meinem Ruin.

Bichler.

Wer? Fräulein Hermine?

Wasserstein.

Natürlich. Um eine Hellmannische Tochter zu heiraten, muss Einer viel Geld haben.

Bichler.

Herr Hellmann ist doch nicht so reich.

Wasserstein.

Ich schätze ihn auch nicht hoch. Sagen wir hunderttausend Gulden. Und das steckt im Geschäft. Wenn er einmal stirbt — was hoffentlich nie geschehen wird . . .

Bichler.

Hahaha!

Wasserstein.

Also kurz: nicht viel Vermögen, grosser Gebrauch, und die Töchter sind erzogen für Millionäre. Wie ich mich also in Fräulein Hermine verliebt hab', sag' ich zu mir: Wasserstein, jetzt musst Du ein Millionär werden. Ich hab' mir genommen zum Muster Rheinberg, der vor drei Jahren die andere Hellmannische geheiratet hat. Ich hab' also gekämpft, um Fräulein Hermine zu erobern. Ich bin mit grossen Posten Portugiesen in die Lieb' gegangen.

Bichler.

In die Liebe?

Wasserstein.

Das sagt man so. Es heisst „kaufen". Ich hab' gekauft und gekauft, und die Portugiesen sind gefallen und gefallen. Ich hab' gekämpft . . .

Bichler.

Und Sie haben die Schlacht verloren?

Wasserstein.

Wie ein General.

Bichler (steht auf, geht umher).

Welche Formen die Liebeswerbung annehmen kann! Romeo kauft Portugiesen.

Wasserstein.

Ach, mein lieber Herr Doctor, ich konnte nicht mehr rechnen, ich hab' gehabt nur sie im Kopf. Ich war ja ganz vernarrt in dieses Mädchen. Sie ist so schön, so fein, sie hat Haare wie von Gold.

Bichler.

Sie werden lyrisch!

Wasserstein.

Was werd' ich?

Bichler.

Ich meine: Sie sprechen wie ein Dichter.

Wasserstein (tiefbetrübt).

Und jetzt ist Alles weg: mein Geld und das Mädchen! Wenn ich wenigstens das Geld behalten hätte. Aber Alles verlieren! Das ist bitter.

Bichler.

Wenn Sie ein Philosoph wären, Herr Wasserstein, so wüssten Sie, dass Ihr Fall die nothwendige Ergänzung der anderen Fälle ist — Ihr Fall ist der versöhnende.

Wasserstein.

Entschuldigen Sie: wieso?

Bichler.

Wenn man für glückliches Börsenspiel mit allen Genüssen der Erde belohnt wird, so muss man für unglückliches noch ausserdem bestraft werden. Dem Rheinberg ist's gelungen — Ihnen ist's misslungen. Das gleicht sich aus.

Wasserstein.

Auf Ehre, gut.

Bichler.

So müssten Sie das als Philosoph ansehen.

Wasserstein.

Ich bin aber kein Philosoph. Im Gegentheil. Und wie ich jetzt im Tempel war, ist mir das Herz gebrochen.

Wie ich sie da gesehen hab' neben dem Doctor Samuel stehen — sie ganz weiss, er ganz schwarz . . . Und wie ich mir dabei gedacht hab': Wasserstein, wenn Du damals Portugiesen contreminiert hätt'st . . . Mein Pech! (Wischt sich eine Thräne aus dem Auge.) Ich bin lieber weggegangen, damit man mein Elend nicht seh'n soll. Ich bin verzweifelt über die Aspernbrücke gegangen.

Bichler.

Nein!

Wasserstein.

Ja. Zur Börse . . . Starke Hausse in Türkenlosen.

Bichler (lacht).

Ich dachte schon, sie wollten sich das Leben nehmen.

Wasserstein.

Ich hab' andere Sorgen.

Bichler.

Komisch, wie das zusammenhängt. Wenn Sie richtig speculiert hätten, wäre das Leben dreier Menschen anders ausgefallen.

Wasserstein.

Wieso drei?

Bichler.

Sie, Fräulein Hermine und Doctor Samuel.

Wasserstein.

Kennen Sie den Doctor Samuel?

Bichler.

Ich führte ihn ja im Hause Hellmann ein.

Wasserstein.

Ich hab' geglaubt, durch einen Heiratsvermittler.

Bichler.

Samuel? Wo denken Sie hin? Der ist anders. Hörten Sie denn nie von ihm?

Wasserstein.

Ich hörte — oh ja. Ein Advocat. Hat er viel zu thun?

Bichler.

Ziemlich — nicht übermässig. Er will nur anständige Leute vertreten.

Wasserstein.

Kann man davon leben?

Bichler.

Es scheint.

Wasserstein.

Ich verstehe darunter: gut! Fräulein Hermin wird so leben wollen, wie ihre Schwester, Frau Rheinberg. Schöne Kleider, Schmuck, Theater, Concerte. Da heisst es: Geld herschwitzen. Kann das ein Vertheidiger? . . . Uebrigens, was red' ich? Rheinberg wird ihn schon poussieren. So ein Schwager ist was wert. Rheinberg kann ihn zu den Banken bringen als Rechtsconsul.

Bichler.

Consulent.

Wasserstein.

Heissen Sie mich Consulent. Kurz, Rheinberg wird ihm schon unter die Arme greifen.

Bichler.

Nur wenn Samuel sich das gefallen lässt.

Wasserstein.

Wie heisst? Ist er denn meschugge, dass er es sich nicht wird gefallen lassen? Wo wäre da der Witz?

Bichler.

Herr Wasserstein, das verstehen Sie nicht.

Wasserstein.

Möglich, dann ist er aber . . . Ein solches Glück, was der Mensch hat.

Bichler.

Sie beneiden ihn wohl sehr?

W a s s e r s t e i n.

Ich? Ehrlich, nein. Emanuel Wasserstein kennt keinen Neid. Ich hab' nur Mitleid mit mir. Ich bin aus Mitleid aus dem Tempel gegangen.

B i c h l e r.

Waren viele Leute da?

W a s s e r s t e i n.

Die ganze Tuchbranche — Hellmann zu Ehren. Viele Advocaten, natürlich . . . Ja, warum waren denn Sie nicht, Herr Doctor?

B i c h l e r (lächelnd).

Das können Sie sich denken.

W a s s e r s t e i n.

Ja richtig! Sie sind ein Getaufter.

B i c h l e r.

Der Rabbiner zürnt mir, das weiss ich. Er hat auch Recht, von seinem Standpunkte. Und da ich die frommen Juden nicht durch meine Anwesenheit ärgern wollte . . . (Man hört einen Wagen heranrollen.)

W a s s e r s t e i n.

Warum haben Sie sich eigentlich taufen lassen?

B i c h l e r.

Eigentlich — geht Sie das nichts an, mein Lieber. Aber ich stehe jedermann Rede. Was ich that, ist die individuelle Lösung der Frage.

W a s s e r s t e i n.

Indivi . . . Wie? Das versteh' ich auch nicht.

B i c h l e r (seufzend).

Oder wenigstens ein Versuch der Lösung . . . Denn — unter uns — gelöst ist sie dadurch nicht.

K a t h i (läuft von links nach rechts über die Bühne).

Sind scho' da! (Rechts ab.)

4. SCENE.

Bichler, Wasserstein, Jacob, Hermine, Kathi, dann **Franz,** später **Hellmann, Frau Hellmann, Samuel, Frau Samuel, Rheinberg, Charlotte.**

(Während dieser Scene hört man in ziemlich regelmässigen Zwischenräumen Wagen heranrollen. Die Trauungsgäste treten dann immer zu dreien und vieren von rechts auf, bewegen sich, wenn sie nichts zu sagen haben, unter Händeschütteln, Küssen, Verbeugungen nach dem Hintergrund.)

Jacob (bleibt nahe der Thür mit Hermine stehen, bewegt).

Nun bist Du mein Weib! (Schlägt ihren Brautschleier zurück und küsst sie auf die Stirn).

Hermine.

Kathi, helfen Sie mir den Schleier abnehmen.

Bichler (streckt Jacob beide Hände entgegen).

Alles Glück!

Jacob (warm).

Ihnen kommt's vom Herzen! Danke!

Bichler (zu Hermine).

Mein liebes Kind! (Zu Jacob.) Ich darf Herminchen küssen?

Jacob (lächelnd).

Sie fragen?

Bichler (küsst Hermine auf die Stirn).

Wasserstein (zu Jacob).

Mein Name ist Wasserstein. Ich gratuliere auch.

Jacob (freundlich).

Vielen Dank!

Wasserstein.

Ich bin ein alter Bekannter der Familie Hellmann, und darum bin ich so frei, zu gratulieren.

Jacob
(macht Hermine, die mit ihrem Schleier zu schaffen hat, aufmerksam).
Hermine, ein Freund Eures Hauses.

Wasserstein (macht verlegene Verbeugungen).
Gnädige Frau, ich bin so frei, zu gratulieren.

Hermine (dankt lächelnd).

Franz (tritt ein).

Jacob (erblickt ihn und eilt auf ihn zu).
Franz! Der Franz! (Umarmt ihn, führt ihn an der Hand zu Hermine.) Das ist der Doctor Wurzlechner, mein Freund! Der, von dem ich Dir schon so viel erzählt habe. Meine Eltern und der da waren meine Familie, bevor ich dich kennen lernte.

Franz.
Jetzt werden wir alle drei ein bissel zurücktreten müssen.

Hermine.
Nicht doch!

Einige Damen
(rauschen in reichen Kleidern, mit Schmuck beladen, herein, umarmen Hermine).

Franz (mit Jacob ein bisschen zur Seite gedrängt).
Also, Servus, Jacob! Du hast für mich jetzt so keine Zeit.

Jacob.
Weggeh'n? Du, das thust mir nicht an! An einem solchen Tag bleibst Du bei mir!

Franz.
Ich bin da ganz unbekannt — und Du gehörst heute allen den Leuten.

Jacob.
Warte nur einen Augenblick. Der Sturm ist gleich vorüber. Halte Dich inzwischen an Doctor Bichler. Den kennst Du ja.

Franz.
Freilich . . . Na, wie Du willst.

J a c o b.
Meine Schwiegereltern.

F r a n z (geht zu Bichler nach links vorn, Begrüssung).

H e l l m a n n (pathetisch).
An meine Brust, Schwiegersohn!

F r a u H e l l m a n n (weinend).
Mach' sie glücklich!

J a c o b (umarmt beide).

B i c h l e r (zu Franz).
Sie waren im Tempel?

F r a n z.
Ja. Das ist so ganz anders, als bei uns. Ich weiss nicht, es kommt mir nicht recht fromm vor. Vielleicht, weil die Männer die Hüte aufbehalten. Aber die Musik war schön. Einer hat gar mächtig gesungen. Dazu die Orgel! Da ist mir doch wieder feierlich ums Herz geworden.

B i c h l e r.
Das sind alte Gesänge, die schon seit vielen Jahrhunderten die Menschen rühren.

F r a n z.
Wie sich das alles erhalten hat. Die fremden Gebräuche mitten unter uns. Sonderbar! . . . Der Jacob ist mir heute auch anders vorgekommen.

B i c h l e r (lacht).
Warum nicht gar!

(Gehen plaudernd nach hinten.)

J a c o b.
Meine Eltern sind noch nicht da?

F r a u H e l l m a n n.
Da kommen sie.

S a m u e l
(tritt mit F r a u S a m u e l ein, sie werden beglückwünscht, kommen nach rechts vor).

J a c o b
(küsst seiner Mutter und dann seinem Vater die Hand).
Meine Theuren!

J a c o b (zwischen seinen Eltern vorkommend).
Das ist der freudige Tag! Haben wir uns danach gesehnt, noch bevor wir Hermine kannten. Ihr habt jetzt eine Tochter — eine wunderschöne!

S a m u e l (behaglich).
Gott sei Dank dafür . . . Ein Samuel mit einer hässlichen Frau wäre ja gegen die Natur. Schau' Deine Mutter noch heute an. Wir lassen uns die Race nicht verderben.

J a c o b (lächelnd).
Ach, Vater, die Samuelische Race

S a m u e l.
Vielleicht nicht gut?

J a c o b (drückt ihnen die Hände).
O ja, ich bin von guten Eltern! Aber es kommt ein neuer Einschlag in unser Blut — auch nicht übel. Ich wünsche mir Kinder, die ihr ähnlich sehen.

F r a u S a m u e l.
Und ich wünsche Dir Kinder, wie Du eins warst — und noch bist. Das soll Dein Lohn sein für die Freude, die Du uns immer gemacht hast.

J a c o b (küsst gerührt ihre Hand).
Mutter!

F r a u S a m u e l.
Jetzt, mein Kind, sollst Du mit Ernst und Verstand Dein neues Leben beginnen. Sei der Herr in Deinem Haus, aber kein strenger Herr. Denke: sie ist ein junges Kind, weiss noch nicht, wie hart das Leben ist. Du hast

unsere Kämpfe um das tägliche Brot mitgemacht — sie ist nicht in so einfachen Verhältnissen aufgewachsen. Verschone sie mit unnützen Sorgen, aber den Kummer soll sie mit Dir tragen. Gönne ihr Vergnügen, aber dulde keinen Leichtsinn. Lebe nach Deinen Verhältnissen, damit Du nie Unwürdiges thun musst. Wir haben Dich zu einem Ehrenmann erzogen, und Du hast auch nicht den Charakter, Dich für Geld zu erniedrigen.

Samuel.

Beherzige das, mein Kind! Ich könnte es Dir nicht besser sagen.

Hermine (nähert sich jetzt).

Da bin ich, Mama. (Reicht erst Samuel, dann Frau Samuel die Stirn zum Kuss.)

Frau Samuel.

Mann, ich will unserer Tochter ein paar Worte sagen. (Setzt sich.)

Samuel (zieht Jacob einige Schritte weit weg).

Wir sind überflüssig.

Frau Samuel.

Setze Dich, mein Kind.

Hermine (thut es).

Frau Samuel.

Mein Kind, Dein Mann ist leicht zu behandeln, wenn man ihn versteht. Er ist stolz. Dadurch leidet er viel, und er hat immer viel gelitten — und ich mit ihm. Ich bin oft erschrocken über seinen Stolz — schon wie er ein kleiner Bub war — denn er war dadurch unverträglich und nicht zu bändigen. Aber wie mir der mütterliche Verstand gewachsen ist — denn eine Mutter wächst mit ihrem Kind — da habe ich gelernt, ihn an seinem Stolze dorthin zu führen, wohin ich wollte. So thue auch Du.

Hermine.

Ich will es versuchen, Mama.

Frau Samuel.

Ich war eine ungebildete Frau, ich kann noch jetzt keinen ordentlichen Brief schreiben. Für meinen Sohn hab' ich mich gebildet, so gut es gieng. Ich hab' mir ein besseres Sprechen als das Judendeutsch angewöhnt, damit er sich meiner nicht schämen muss. So thue auch Du. Trachte auf seine Höhe zu kommen, damit Du Dich mit ihm verständigen kannst und damit er sich bei Dir wohl fühlt, auch wenn die erste Liebe vorüber ist.

Hermine (lächelnd).

So weit sind wir noch nicht.

Frau Samuel.

Eine jüdische Frau muss ihrem Manne noch mehr sein, als eine christliche. Denn unsere Männer haben zu tragen, wenn sie hinaus kommen. So soll ihnen das Haus ein Heim sein. Schmücke Dich nur für ihn, denke nur an ihn, lebe nur für ihn.

Hermine.

Alles, was Du sagst, Mama, klingt so gut und weise.

Frau Samuel (küsst sie auf die Stirn).

Ich danke Dir, mein Kind, dass Du es annimmst... Und jetzt will ich Dich nicht mehr langweilen. Dort ist Deine Schwester. Auch sie wird etwas für Dich auf dem Herzen haben.

Hermine.

Charlotte! Die ist nicht so ernst. (Küsst ihr die Hand und geht zu Charlotte, die mit Rheinberg eingetreten.)

Samuel (kehrt zurück, gemüthlich).

Hast Du schön gepredigt, Mutter?

Frau Samuel.

Simon, wir haben eine Tochter. (Faltet murmelnd die Hände.)

Samuel.

Amen! Und jetzt komm' etwas essen... (Geht mit ihr langsam links hinten ab.)

Hellmann (drängt freundlich die Gäste nach dem Speisesaal).

Ich bitte, an's Buffet, meine Herrschaften. (Die Bühne leert sich.)

5. SCENE.

Charlotte, Hermine, Rheinberg, Jacob, dann **Wasserstein, Franz**, später **Schramm.**

Charlotte (zu Hermine).

Hast Du die Schlesinger im Tempel gesehen? Ein Pariser Kleid.

Hermine.

Im Tempel sollte ich darauf achten?

Charlotte.

O weh, Du bist sentimental.

Hermine.

Charlotte!

Charlotte.

Denke Dir: die Schlesinger — solche Aermel! Prachtvoll . . . (Sie gehen nach hinten, setzen sich vor dem Balkonausgang nieder.)

Rheinberg

(sieht nicht jüdisch aus, aufrechte Haltung, röthlicher Cavalleristen-Schnurrbart, ruft dem vorkommenden Jacob zu).

Schwager!

Jacob.

Schwager! (Fester Händedruck.)

Rheinberg.

Zwischen uns nicht viel Worte! Wir werden zusammenhalten. (Blickt umher.)

Jacob.

Versteht sich! . . . Du suchst jemanden?

Rheinberg.

Meinen Agenten. Kennst Du Wasserstein?

J a c o b.

Nein . . . Ach ja, dieser Komische! (Lacht.) Vorhin war er da.

W a s s e r s t e i n.

(von links hinten, in der einen Hand ein Champagnerglas, in der anderen ein Sandwich, er kaut mit beiden Backen.)

R h e i n b e r g (gebieterisch).

Wasserstein!

W a s s e r s t e i n (kommt eilig vor, spricht kauend).

Dreihundertsiebzig, zweihundertsechsundsechzig, zweihunderteinundachtzig, vierhundertachtundneunzig.

F r a n z (von links hinten, tritt zu Jacob, hört erstaunt zu),

J a c o b.

Jetzt bleib' ich mit Dir.

W a s s e r s t e i n.

Hundertsechs fünfzig, sehr flau, dreineunundsechzig, fünfundzwanzig, dreiundachtzig. Schluss flau.

F r a n z (halblaut).

Was ist das?

J a c o b (achselzuckend).

Der Courszettel! . . . Komm', rauchen wir eine Cigarette. (Setzt sich links vorn mit F r a n z. Beide rauchen.)

R h e i n b e r g.

Berlin?

W a s s e r s t e i n.

Neunundneunzig. Zweiundachtzig, fünfundsiebzig, hundertneun, weil sich der Sultan den Fuss verstaucht haben soll.

R h e i n b e r g.

Den Witz kenn ich.

W a s s e r s t e i n.

Montanwerte abgeschwächt.

Rheinberg.

Paris?

Wasserstein.

Matt auf London.

Rheinberg.

Was spricht man?

Wasserstein.

In Berlin starke Kohlenverkäufe. Hier kauft jemand Massen. Man vermuthet Schlesinger.

Rheinberg (lacht).

Wasserstein, Sie sind ein Esel.

Wasserstein (demüthig).

Warum, Herr von Rheinberg?

Rheinberg.

Der Jemand, der in Berlin verkauft und hier kauft — bin ich.

Wasserstein (gekränkt).

Durch einen anderen Agenten, Herr von Rheinberg?

Rheinberg.

Weil man weiss, dass Sie für mich arbeiten ... Uebrigens passt es mir jetzt schon, dass man mich in der Kohlensache sieht. Wenn ich Sie im Tempel bemerkt hätte — ich wollte Ihnen einen Auftrag geben. Jetzt ist es zu spät.

Wasserstein (kaut betrübt).

Mein Pech! ... Ich bin weggegangen. Wer denkt im Tempel ans Geschäft?

Rheinberg.

Wasserstein, Sie sind ...

Wasserstein.

Ein Esel, ich weiss, Herr von Rheinberg... Sie stecken also hinter den Kohlen! Dann ist es aber auch wahr, dass Sie das Schrammische Bergwerk gründen

Rheinberg.

Wer sagt das?

Wasserstein.

Man!

Rheinberg (wegwerfend).

„Man" sagt Lügen.

Wasserstein.

Man hat Sie auch, Herr von Rheinberg, ein paarmal mit dem Herrn Rittmeister Ritter von Schramm geh'n geseh'n.

Rheinberg (geschmeichelt).

Hat man mich? Nu ja, ich geh' mit ihm ... Der Rittmeister Schramm ist mein Freund.

Wasserstein (ungläubig).

So ein dicker Freund ist er von Ihnen, Herr von Rheinberg?

Rheinberg (herablassend).

Mein lieber Wasserstein, bei mir verkehrt auch ein Hofrath.

Wasserstein.

Geht er mit Ihnen auf der Gasse?

Rheinberg.

Wie heisst? Wenn ich es will ... Sie scheinen nicht zu wissen, dass auf meinen Soiréen die feinsten Leute sind.

Wasserstein.

Woher soll ich es wissen? Sie laden mich doch nicht ein, Herr von Rheinberg.

Rheinberg (ausweichend).

Also, wie gesagt, Sie können überall erzählen, dass kein wahres Wort daran ist. Ich gründe das Bergwerk nicht!

Kathi (eilt von rechts herein zu Hermine und Charlotte).

Der Herr Rittmeister von Schramm!

Jacob (hört es, steht überrascht auf, halblaut).

Wie? Schramm?

F r a n z.

Was ist denn?

R h e i n b e r g

(geht der Thür rechts zu, streckt dem auftretenden Schramm die Hand hin).

S c h r a m m

(eleganter Sportsman im Strassenanzug, 42 Jahre alt, geht mit Rheinberg zu den Damen, die sich erheben; stumme Begrüssung).

W a s s e r s t e i n (für sich).

Wie heisst, kein wahres Wort?... Und wenn es nicht wahr ist — zu was soll ich es ableugnen?... Jetzt werden wir sehen, ob Wasserstein ein Esel ist?... Ich werd' mich früher noch etwas stärken — mit aufgelegte Brötchen ... (Windet sich wieder links hinten hinaus, unter Bücklingen, die keiner der Anwesenden beachtet.)

F r a n z (halblaut).

Du hast also mit dem Herrn dort was vorgehabt?

J a c o b.

Ja. Vor Jahren. Eine unangenehme Geschichte.

R h e i n b e r g.

Meine Schwiegereltern kennen Sie noch gar nicht?

S c h r a m m (schnarrend).

Nicht die Ehre!... Nur Fräulein Hermine!... Hehe, pardon! Gnädige Frau ... (Zu den Damen, mit einer Nuance von Herablassung.) Bin nur auf einen Augenblick — gratulieren!

C h a r l o t t e.

Liebenswürdig wie gewöhnlich!

S c h r a m m.

Bitte, bitte!... (Zu Hermine.) Herrn Gemahl kenne ich auch noch nicht.

H e r m i n e (macht einen Schritt vor).

Jacques, lasse Dich vorstellen! Mein Mann — Herr Rittmeister von Schramm.

S c h r a m m.
(kommt zwei Schritte vor, die Rechte ein wenig vorgestreckt, als wollte er Jacob die Hand reichen; dann erkennt er ihn, stutzt eine Secunde, lässt die Hand sinken und verneigt sich sehr höflich).

Sehr angenehm!

J a c o b
(auch zwei Schritte Schramm entgegen, sieht ihm fest in die Augen, verbeugt sich dann gemessen).

Erfreut!

S c h r a m m (für sich).

Der ist es! . . . (Wendet sich wieder zu den Damen.) Wenn Sie noch die Gnade haben wollen, mich zu Ihren Eltern zu führen . . .

C h a r l o t t e.

Mit grösstem Vergnügen!

R h e i n b e r g (geht geschäftig voraus).

Sie sollen bedient werden. (Links hinten ab).

S c h r a m m (hinter Charlotte und Hermine links hinten ab).

6. SCENE.

Jacob, Franz.

J a c o b (blickt ihnen nach).

F r a n z.

Du schaust den sonderbar an, nicht gar höflich!

J a c o b.

Wenn Du wüsstest, wie es mich noch heute drückt — und ist doch fünf Jahre her.

F r a n z.

Was war's denn? Kannst es sagen?

J a c o b.

Dir? Alles! . . . Du erinnerst Dich an die Krankheit meines Vaters, vor fünf Jahren?

Franz.

Freilich. Damals bist Du mir ja erst so lieb geworden, wie ich Deine Angst um den Vater g'seh'n hab'. Und die Pflege Tag und Nacht.

Jacob.

Richtig, das war's. Von den Nachtwachen war ich abgespannt, entnervt. Einmal drängt mich die Mutter, auszugeh'n. Ich lass' mich fortschicken, geh' in die Stadt, in ein Kaffeehaus. Ich setze mich an den Tisch eines Herrn, den ich weiter nicht beachte. Da liegt eine Zeitung. Ich nehme sie. Er muss sich über mich schon geärgert haben und sagt gereizt: Das ist meine Zeitung!" ... Ich fixier' ihn und antworte nervös; „Ach was, Ihre Zeitunng! Jetzt ist sie meine" ... Er mit grober Stimme? „Liegen lassen! ... Ich ebenso zurück: „Fällt mir nicht ein?" ... Er, drohend: „Sie wissen nicht, mit wem Sie reden!" ... Ich, höhnisch: „Sie erschrecken mich!" ... Er: „Wiederholen Sie das! ... Ich: „So oft Sie wollen, lieber Herr! ... Er, aufbrausend: „Der Teufel ist Ihr lieber Herr!" Wissen Sie, wer ich bin?" ... Ich, spöttisch: „Na, na, Sie werden mir's schon sagen" ... Er: „Da ist meine Karte!" ... Wirft mir die Karte hin, ich geb' ihm meine — und geh' weg.

Franz.

So eine dumme Contrahage!

Jacob.

Auf der Karte steht: „Ritter von Schramm, Rittmeister a. D." — Ich komme nachhaus'. Dem Vater geht es schlechter, die Mutter ist verzweifelt — und mir fällt es schwer aufs Herz. Jetzt soll ich mich schlagen ... Viel wäre zwar bei der Rauferei nicht herausgekommen. Vielleicht eins über die Finger oder auf den Arm — erstes Blut. Aber ich konnte nicht ... Der Vater war zum Sterben. Und als am nächsten Tag Schramms Secundanten erschienen — da — habe — ich mich entschuldigt. (Bedeckt sich die Augen mit der Hand.)

Franz (warm).

Armer Kerl!

Jakob.

Ich hab Dir's damals nicht erzählt — aus Scham. Gibst mir noch die Hand:

Franz (protestierend).

Aber! ... (Drückt ihm die Hand.) Wegen so was schlägt sich kein vernünftiger Mann ... Das Ganze war ja eine Dummheit. Das vergisst man.

Jacob.

Ich nicht. Ich kanns nicht — weil ich ein Jud bin. Ihr, Ihr könnt so etwas leichter nehmen. Wenn Du, Franz Wurzlechner, eine solche Geschichte gütlich beilegst, bist Du ein ruhiger, g'scheiter Mensch. Ich, Jacob Samuel, bin ein Feigling.

Franz.

Unsinn! ... Der Rittmeister hat Dich wohl nach Deiner Entschuldigung keinen Feigling geheissen?

Jacob (wild auffahrend).

Wenn er's nur gethan hätte! ... Nichts! ... Für ihn war die Sache rit—ter—lich erledigt. (Zähneknirschend.) Ist auch nicht viel Ehre, sich mit einem Juden zu schlagen ... Ich traf ihn später manchmal auf der Gasse. Ich war für ihn Luft, Ah, wenn er eine Miene verzogen hätte, ich hätt' ihn zerfleischt ... Nichts. Er war correct! ... Manchmal versuchte ich sehr scharf an ihm vorüberzugehen ...

Franz.

Pfui, anrempeln!

Jacob.

Er wich mir höflich aus ... Ich konnte ihn doch nicht anhalten, wie ein Irrsinniger ... (Leise.) Schaust, Franzl, so gibt's einen Ehrenmann, der mich verachten darf.

Franz.

Geh', Du bist ein Narr!

7. SCENE.

Die Vorigen, Schramm mit **Charlotte,** hinterdrein **Rheinberg, Frau Hellmann, Wasserstein** und mehrere Gäste, die in discreter Entfernung den Rittmeister scheu und mit unaufdringlicher Bewunderung betrachten. Später **Bichler, Hermine.**

Schramm.

Ich muss mich leider schon empfehlen, Gnädige ... Meine Schwester erwartet mich.

Charlotte (laut).

Die Gräfin Wülckenau?

Schramm.

Ja.

Wasserstein (zu einigen Gästen, bewundernd, aber leise).

Eine Gräfin — psss!

Die Gäste

(wackeln in lautloser Bewunderung mit den Köpfen, das ist jedoch nicht possenhaft zu übertreiben).

Charlotte.

Ich möchte eigentlich die Gräfin etwas fragen lassen.

Schramm (verdutzt).

Sie möchten? ... (Gleich darauf weltmännisch verbindlich.) Verfügen Sie über mich!

Charlotte.

Ich soll eine Kinderfrau aufnehmen, die bis jetzt bei der Gräfin war. Ich nehme natürlich nur eine Person, die in guten Häusern diente. Nun will ich wissen, ob sie verlässlich ist.

Schramm.

Werde mich erkundigen.

Charlotte.

Sie begreifen: bei Kindern ist's wichtig. Man will ihnen doch eine feinere Erziehung geben.

Schramm.

Das begreife ich . . . (Schlägt die Absätze aneinander, neigt den Kopf vor Charlotte, geht zur Thür rechts.)

Rheinberg (ihm nach).

Sie gehen wirklich schon, lieber Rittmeister?

Schramm.

Ja, mein Lieber. (Händedruck.) Es sind mir zu viele — Leute da . . . Wiedersehn! (Ab.)

Wasserstein (der den beiden nachhorchte, zu Rheinberg).

Er hat sagen wollen: zu viel Juden!

Rheinberg (streng).

Wasserstein, Sie sind ein Esel! . . . Uebrigens — wenn man Sie sieht, kann man ein Antisemit werden.

Wasserstein (gekränkt).

Herr von Rheinberg!

8. SCENE.

Friedheimer, Frau Samuel, Hellmann, Samuel, die **Vorigen** ohne **Schramm.**

Hellmann.

Jacques! Der Rabbiner wünscht Dich zu sehen.

Jacob (verlässt Franz, geht Friedheimer zwei Schritte entgegen).

Dr. Friedheimer

(Frau Samuel am Arm führend, kommt von links hinten. Die Gäste bilden für ihn eine Gasse. Er nickt einigen würdevoll zu).

Wasserstein (drängt sich vor).

Ich habe die Ehre, Herr Rabbiner.

Friedheimer
gibt Wasserstein im Vorübergehen die Hand, schreitet würdig weiter bis in die Mitte vorn, wo Rheinberg steht, sagt laut).

Herr Rheinberg, ich höre, die Börse ist flau.

Rheinberg.

Die Baisse wird nicht anhalten.

Franz (der mit Bichler links vorne steht, halblaut).

Nein! Der Rabbiner spielt auch?

Jacob (zu Friedheimer).

Ich traue meinen Ohren nicht, Herr Doctor! Sie interessieren sich für die Börse?

Friedheimer (gelassen).

Nicht meinetwegen, mein junger Freund — sondern wegen unserer Armen. (Lässt Frau Samuel rechts vorn Platz nehmen, setzt sich dann neben sie. Die anderen schaaren sich allmählich um den Sprecher, aber nicht im weiten Bogen, sondern ganz dichtgedrängt. Einer guckt dem anderen über die Schulter, alle lauschen ehrfurchtsvoll. So ist rechts ein Knäuel. Wasserstein ist der letzte der Mitte zu und macht die längsten Ohren. Links vorn stehen abgesondert Franz und Bichler.)

Jacob (steht vor Friedheimer).

Friedheimer (ein bisschen salbungsvoll).

Ja, wenn es der Börse gut geht, so habe auch ich Geld für meine Armen. Die Börse gibt.

Wasserstein.

Wenn sie hat.

Rheinberg (unwillig mit halber Kopfwendung).

Pschtt!

Friedheimer.

Eben jetzt brauchen wir wieder viel für die russischen Auswanderer, die wir übers Meer schicken — die Aermsten! . . . Ja, meine Freunde, wir sind noch lange nicht so schlimm daran, wie jene Glaubensbrüder. Wir dürfen wenigstens in unserem Vaterlande bleiben.

Jacob.

Aber fragt mich nur nicht wie!

Friedheimer.

Wie immer! Wir geniessen den Schutz der Gesetze. Es ist wahr, man sieht uns wieder scheel an — wie in der alten Zeit, als wir im Ghetto lebten. Aber die Mauern sind doch gefallen.

Jacob.

Die sichtbaren.

Friedheimer.

Die Bewegung hat auch ihr Gutes. Seit der Antisemitismus im Land ist, sehe ich wieder mehr Frömmigkeit. Der Antisemitismus ist eine Mahnung, dass wir treu zusammenstehen sollen, dass wir nicht dem Gott unserer Väter abtrünnig werden sollen — wie Mancher es that . . . (Beugt sich ein klein wenig vor und blickt nach Bichler hin.)

Bichler (zu Franz).

Das geht auf mich.

Mehrere (schielen verstohlen nach Bichler hin).

Friedheimer.

Unser Gott hat uns noch aus jedem Mizrajim hinausgeführt. Und weil wir auf ihn vertrauten, haben wir uns erhalten, mit unseren alten Tugenden.

Jacob.

Und den alten Fehlern.

Frau Samuel (zurechtweisend)

Jacob!

Friedheimer.

Zugegeben . . . Das Ghetto war dumpf und unreinlich, aber es blühten darin die Tugenden der Familie. Der Vater war ein Patriarch. Die Mutter . . . (Legt die Hand leicht auf die Hand der Frau Samuel.) lebte nur für ihre Kinder — diese hatten eine ehrfürchtige Liebe

zu ihren Eltern. Schelten Sie mir die Judengasse nicht, mein lieber Freund! Es ist unsere arme Heimat.

Jacob.

Ich schelte sie nicht! Ich sage nur, wir müssen hinaus!

Friedheimer (steht auf).

Und ich antworte Ihnen: wir können nicht! Als das wirkliche Ghetto noch bestand, durften wir es ohne Erlaubnis nicht verlassen — bei schwerer Leibesgefahr. Jetzt sind die Mauern und Schranken unsichtbar, wie Sie sagen. Aber auch dieses moralische Ghetto ist unser vorgeschriebener Aufenthaltsort. Wehe dem, der hinaus will! (Geht).

Frau Samuel (legt die Hand auf's Herz).

Gerechter Gott!

Jacob
(begleitet Friedheimer zur Thür. Die Anderen bilden wieder achtungsvoll eine Gasse).

Herr Doctor, diese Schranken müssen wir nur anders brechen, als jene alten. Die äusseren Schranken mussten von aussen hinweggeräumt werden — die inneren müssen wir abtragen. Wir selbst! Aus uns heraus!

Friedheimer
(zuckt die Achseln, schreitet nach dem Ausgang und nickt mehreren mit freundlicher Würde zu).

Bichler (vorne zu Franz).

Nun, was sagen Sie, Christ?

Franz (sinnend).

Es ist eine andere Welt! . . . (Wendet sich mit Bichler nach hinten.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

(Jacobs Arbeitszimmer. Haupteingang in der Mitte. Rechts und links je eine Thür. Die Wände mit Büchern bedeckt. Rechts vorn ein Fenster. In einiger Entfernung vom Fenster der grosse Schreibtisch, auf dem eine Studierlampe brennt.)

1. SCENE.

Jacob, dann Franz.

Jacob

(sitzt am Schreibtisch, grübelnd, schreibend, in Büchern nachschlagend).

Franz (tritt ein, ruft gedrückt).

Servus, Jacob!

Jacob (blickt erstaunt auf).

Franz! (Steht auf, begrüsst ihn.) Was bringt Dich so früh?

Franz (unsicher lächelnd).

Nicht gar so früh! Zehn Uhr Vormittag.

Jacob (sieht auf seine Taschenuhr).

Wahrhaftig! ... Ich mache Licht (Geht an's Fenster, zieht den Vorhang auf, sieht einen Augenblick hinaus). Sonnenschein!

Franz (fasst die Lampe an).

Soll ich abdrehen?

Jacob.

Wenn Du willst.

Franz (dreht ab).

Bist Du schon so lang auf? (Setzt sich.)

Jacob.

Seit fünf Uhr ... Jetzt jeden Tag.

Franz.

Ah? Hast jetzt mehr zu thun?

Jacob.

Als Advocat nicht ... Da geht's eher schlecht. (Geht auf und ab.)

Franz.

Lieber Freund, ich könnte meine Kanzlei auch jeden Augenblick zusperren.

Jacob (steht vor ihm).

Du bist ledig, brauchst nicht viel. Aber ich! Der Hausstand bringt Sorgen. Man will doch auch der jungen Frau nicht alles abschlagen — nach halbjähriger Ehe. Nun und da macht man — eben — Schulden.

Franz.

Geh! . . . Die Dich drücken?

Jacob.

Ziemlich.

Franz.

Du, ich hab' neulich ein bissel was geerbt. Dreitausend Gulden. Die kann ich Dir borgen.

Jacob.

Im Ernst? Du ahnst nicht, welchen Gefallen Du mir thust. An meinen Vater will ich mich nicht wenden. Mit der Uhrmacherei verdient er jetzt nicht viel ... Da hätt' ich also mit meinem reichen Schwager Rheinberg reden müssen — und das ...

Franz (nickt).

Widerstrebt Dir!

Jacob.

Er ist sehr gefällig, stellt mir auch jeden Augenblick seine Dienste zur Verfügung — aber — ich weiss nicht . . . Kurz, von Dir nehm' ich's lieber.

Franz.

Abgemacht! Du kriegst das Geld noch heute Vormittag.

Jacob.

Grossartig! Franz als Geldgeber des Jacob! Du, das wär' mein Traum, dass die Christen den Juden borgen — gegen Wucherzinsen!

Franz (lacht).

Na, ich nehm' keine.

Jacob (lacht auch).

Und ich hab's geglaubt . . . (Reibt sich die Hände). Franzl, jetzt wird's mit der Arbeit vorwärts geh'n — wenn ich den Kopf frei hab' von den dummen Geldsorgen.

Franz (deutet nach dem Schreibtisch).

Was machst denn? . . . Schreibst?

Jacob.

Etwas Grosses, Franz — etwas Grosses! . . . Du weisst, dass ich in der letzten Zeit ein paar arme Teufel von Socialisten zu vertheidigen hatte. Dabei bin ich ihnen menschlich näher getreten und hab' über sie nachgedacht.

Franz (gemüthlich).

Bist am End' auch einer geworden?

Jacob.

Das nicht. Sie haben vielleicht Recht, aber ich versteh's nicht. Ich will das Capital nicht ausrotten lassen. Es gienge dabei zuviel zugrunde, zuviel Cultur! Ich will Fleiss, Spartrieb und Erfindungsgeist nicht von der Erde verbannen. Und nützliche Unternehmungen sollen ihren reichen Lohn haben — bis zu einer gewissen Grenze.

Franz.

Ja, wo ist die Grenze?

Jacob.

Die suche ich.

Franz (lacht).

Ah so!

Jacob.

Sie muss zu finden sein . . . Da schau' her, da studier' ich verschiedene Industrien, von Grund auf. Vorläufig zehn Unternehmungen. Ich schenk' Dir die Einzelheiten . . . Die Moral, der grosse Fluss, hat neue Ufer bekommen. Was gestern ehrlich war, ist's heute nicht mehr. Regulieren wir die Ufer! . . . Höre! Dir, Freund, kann ich ja auch meine halbfertigen Gedanken sagen . . .

Franz (steht auf).

Halt! Du kannst es nicht mehr.

Jacob.

Oho, warum?

Franz (mit gesenkten Augen).

Weil wir auseinander geh'n müssen.

Jacob.

Ich versteh' nicht.

Franz.

Ich will mich von Dir trennen. Darum bin ich heute gekommen.

Jacob (fassungslos).

Franz!

Franz.

Es thut mir weh . . . (fest) aber ich kannnicht anders.

Jacob.

Was ist vorgefallen?

Franz.

Bei Dir ist eine Aenderung eingetreten. Du hast — eine andere Umgebung, eine andere Gesellschaft — in die ich mich nicht finden kann. Diese Rheinbergs, dieser Wasserstein — und wie sie alle heissen . . . Freund, nimm mir's nicht übel — die kann ich nicht vertragen. Es geht mir gegen den Strich. Und man

kann nicht ausweichen — jeden Augenblick trifft man einen bei Dir, seit Deiner Verheiratung. Sind halt Deine Leut'! Du kannst nichts dafür — und doch hab' ich manchmal einen Zorn auf Dich. Auf Dich! Es ist ungerecht — und siehst: darum will ich mich von Dir lossagen. Nicht so in kleinen Brüchen, nicht so g'wiss verschämt und wehleidig, und dass man sich nach und nach missversteht — nein, auf einmal! Ich bleib' Dir im Herzen gut, in jeder Noth steh' ich zu Dir — wie Du zu mir, das weiss ich. Aber mit dem Verkehr ist's Rest. Jetzt gib mir drauf die Hand!

Jacob (reicht ihm die Hand).

Ich danke Dir für Deine Aufrichtigkeit, Franz! Du hast es Dir gewiss gut überlegt, bevor Du Dich entschlossest, mir diesen Schmerz zuzufügen. Ich danke Dir für Deine gute Freundschaft in den vielen Jahren. Ich hab' auch viel von Dir gelernt.

Franz (verbeisst die Rührung).

Machst Dich lustig? . . . Du von mir!

Jacob.

Jawohl! Und Anfangs, ohne es recht zu wissen. Kleines und Grosses. Betonungen, Mienen, Geberden. Wie man sich ohne Kriecherei verbeugt und wie man sich ohne Trotz aufrichtet — und was Alles!

Franz.

Geh! So ein Muster bin ich?

Jacob.

Wenn ich wahr sein soll, hab' ich in Dir nur Deine Familie bewundert, so wie Du heute meine Familie verachtest.

Franz.

Das hab' ich nicht gesagt!

Jacob.

Ihr wart seit ein paar hundert Jahren freie Bürgersleut' — und wir . . . (Lächelt schmerzlich). Aber wenn ich ein Stück aus der Judengasse herausgekommen bin,

so war's an Deiner Hand. Jetzt kann ich schon allein weitergehen! ... Und schaust, Franzl, weil wir uns jetzt zum letztenmal vom Herzen herauf anreden, will ich Dir auch was auf den Weg mitgeben. Du bist ein Advocat geworden, weil die Wurzlechner von jeher Advocaten oder Aerzte in der Wienerstadt waren. So ist auch der Wasserstein das, was seine Ahnen gewesen. Das heisst: wozu das Schicksal seine Ahnen gemacht hat. Es ist nicht seine Schuld. Es ist nicht Dein Verdienst. Das Moralische fängt später an: nämlich beim Bewusstsein! Beim Ueberwinden des Instinctiven. Und uns hat nicht einmal die Natur zu dem gemacht, was wir sind, sondern die Geschichte. Mit Gewalt habt Ihr uns auf das Geld geworfen — und jetzt sollen wir auf einmal nicht am Geld kleben! Zuerst habt Ihr uns tausend Jahre in der Sclaverei gehalten — dann sollen wir von einem Tag auf den anderen auch innerlich frei werden! Wer ist denn innerlich frei? Bist Du's? Ja, wir dürfen nicht einmal die Durchschnittsfehler haben, die jeder hat — sonst sind wir die elenden Juden!

Franz (mitleidig).

Jacob!

Jacob.

Aus ist's mit uns, Wurzlechner! Und wenn Du mir jetzt die Wahl stellst, mit wem ich gehen will — mit Dir oder mit Wasserstein, so hab' ich gewählt. Zum Wasserstein gehör' ich, ob er reich oder arm ist. Ich kann ihm nichts vorwerfen, so wenig, wie ich Dich loben kann. Ihr steht jeder nur dort, wo Euch Eure Geschichte hingestellt hat. Aber weiter muss man kommen! Verstehst? Weiter, höher! Dann ist man ein Mensch!

Franz (erschüttert).

Jacob, glaub' mir, ich kann nicht anders. Wenn Du alles wüsstest ... Ich — ich will mich der Politik zuwenden.

Jacob.

Ah so! Antisemit? Ich gratuliere. Da kann's nicht fehlen.

Franz.

Nein, sei nicht ungerecht! Aber ich kann doch meinen Gegnern nicht diese Waffe in die Hand geben, dass ich so viel mit Juden verkehre, mit Börsianern. Da heisst's gleich: der Judenknecht!

Jacob (besänftigt).

Es ist wahr. Du hast Recht.

2. SCENE.

Franz, Jacob, Samuel und **Frau Samuel** (aus der Mitte).

Frau Samuel.

Guten Morgen!

Jacob (eilt ihr entgegen).

Mutter!

Frau Samuel.

Ah, der Herr Franz!

Franz.

Wie geht's Ihnen, gnä' Frau, und dem Herrn Vater?

Frau Samuel.

Gut, Gott sei Dank! Und Ihnen?

Samuel.

Das sind Freunde! Ihr zwei! Immer beisammen. Das ist schön.

Frau Samuel.

Unser Jacob — wenn er von Ihnen spricht, geht ihm das Herz auf und der Mund über.

Franz (verlegen).

Ja, ja?... Also ich muss schon geh'n.

Frau Samuel.

Stören wir?

F r a n z.

Was fallt Ihnen ein, gnä' Frau?

J a c o b.

Er wollte gehen.

F r a n z.

Küss' die Hand, habe die Ehre . . . (Geht nach dem Ausgang). Servus, Jacob!

J a c o b.

Servus! (Folgt ihm zur Thür).

F r a n z (leise).

Das Geld schick' ich Dir gleich herüber.

J a c o b.

Welches Geld?

F r a n z.

Na, die dreitausend Gulden.

J a c o b.

Danke, ich kann sie nicht brauchen.

F r a n z (betroffen).

Aber Du bist ja in Verlegenheit.

J a c o b.

Meine Verlegenheiten geh'n Dich nichts mehr an.

F r a n z (ärgerlich).

Ich Narr! Das hätt' ich mir ja denken können, dass Du's jetzt nicht mehr nehmen wirst . . . Du, sei g'scheit! . . . Von mir!

J a c o b (lehnt wortlos mit einer Geberde ab).

F r a n z.

Grad' heut' hab' ich reden müssen! . . . Acht Tag' später war's auch noch Zeit.

J a c o b (freundlich).

Nein, da wär's zu spät gewesen. (Fest.) Denn keine Verlegenheit wäre für mich grösser, als Dein Schuldner zu sein.

F r a n z (geärgert.)
Leb' wohl, Samuel! (Ab).

J a c o b.
Leb' wohl, Wurzlechner!

3. SCENE.

Jacob, Frau Samuel, Samuel.

F r a u S a m u e l (blickt Jacob forschend an).
Dir ist etwas Unangenehmes passiert!

J a c o b (gezwungen heiter).
Nichts, Mutter! Ich bin sehr vergnügt.

S a m u e l.
Was Du alles siehst, Mutter. Schau' ihn an — unberufen!

F r a u S a m u e l.
Müd' sieht er aus, Hermine hat Recht.

J a c o b (lacht).
Was? Sie hat mich bei Euch verklagt?

F r a u S a m u e l.
Ja, Du studierst und schreibst zuviel.

S a m u e l.
Und darum sind wir hier, lieber Sohn.

F r a u S a m u e l.
Kobi, Du bist doch unser Einziges auf der Welt. Streng' Dich nicht so an, mein Kind. Sie sagt, dass Du zuviel arbeitest... Wenn Du Dich Gott behüt' krank machst...

J a c o b (lachend).
Ein solche Verleumderin! Na warte! (Eilt nach rechts). Hermine!

4. SCENE.

Die Vorigen, Hermine.

Hermine (von rechts).
Die Eltern! Grüss' Euch Gott! (Umarmt Frau Samuel).

Jacob (verschränkt die Arme).
Was muss ich hören? Du verklagst mich!

Hermine.
Ja, Du bist viel zu fleissig ... Mir folgt er nicht. Darum rief ich Euch zu Hilfe.

Samuel.
Brachialgewalt.

Jacob.
Kein wahres Wort.

Frau Samuel.
Nein, nein, ich sah es beim Hereinkommen. Du bist abgespannt.

Jacob.
Das war was anderes. Ich sag' es Euch lieber gleich. Franz hat von mir Abschied genommen.

Samuel.
Wohin reist er?

Jacob.
Er sagt sich von mir los — weil ich mit Juden verkehre.

Samuel.
Mit wem denn sollst Du verkehren?

Hermine.
Das ist eine Schlechtigkeit.

Jacob.
Sage das nicht. Die Verhältnisse bezwingen den Menschen.

Frau Samuel.

Sonderbar, sonderbar. Wieviele Jahre ist der in unser Haus gekommen. Hat er je etwas Unrechtes bei uns gesehen?

Jacob.

Wie er sich von mir losgerissen hat, ist mir ein Stück Herz mitgegangen — ihm vielleicht auch.

Frau Samuel.

Gewiss! Er ist ein guter Mensch.

Samuel.

Wenn es weiter nichts ist, das wirst du verschmerzen! Gott sei Dank dafür!

Jacob.

Er war mir viel. Eigentlich mehr, als ich ihm je gezeigt habe. Wir denken doch nur in Personen. Er war mir nicht nur ein Freund, er war mir auch der „christliche Mitbürger", der gern mit mir verkehrte. Es war so schmeichelhaft — wir haben ja doch immer was vom Ghetto in uns. Dankbarkeit, wenn man uns wie andere Menschen behandelt. Dafür wollte ich ihm dankbar sein, indem ich mich nach ihm modelte, seine Gewohnheiten annahm, soweit ich es vermochte, seine Sprache redete, seine Gedanken dachte... Und er lässt mich stehen, er lässt mich einfach stehen.

Frau Samuel.

Wenn Du Dir selbst untreu wurdest, mein Kind, so darfst Du Dich nicht beklagen, wenn auch andere Dir untreu werden.

Jacob.

Du hast recht, Mutter! Recht, wie immer.

Samuel.

Unsere Philosophin! Aber jetzt komm'! Ich bin schon eine Stunde fort vom Geschäft!

Hermine.

Bleibet doch noch!

Frau Samuel.

Wir müssen, mein Kind. Der Gesell darf nicht so lang allein bleiben.

Samuel.

Wenn er etwas schlecht macht, sagt die Kundschaft, ich bin der jüdische Schwindler.

Frau Samuel.

Du versprichst mir, Jacob, dass Du Dich nicht überanstrengst!

Jacob.

Ja, Mutter. (Küsst sie).

Frau Samuel (zu Hermine).

Du gibst mir auf ihn acht!

Hermine (küsst ihr die Hand).

Verlass' Dich darauf, Mama — wenn er folgt.

Samuel (legt Herminen die Hand auf den Kopf).

Gott sei Dank dafür! (Ab durch die Mitte mit Frau Samuel, gefolgt von Hermine und Jacob, die nach einem Augenblick zurückkehren.)

5. SCENE.

Jabob, Hermine.

Jacob (seufzend).

Es ist wahr, schad' um jede Arbeit. Wenn der abfallen konnte. . . (Wirft sich in den Lehnstuhl). Ich weiss nicht, ich komme mir ärmer vor, mich fröstelt's ein bisschen.

Hermine.

Weil Herr Dr. Wurzlechner sich zurückzieht? (Setzt sich zu ihm.)

Jacob

Siehst Du, es gibt Dinge, Fälle, wo ich gleich weiss: das werd' ich nicht verschmerzen. Es ist da

etwas gebrochen, was nicht heilen kann — wie wenn einem innerlich was passiert, was durch jede Bewegung aufgerüttelt wird. Du dürftest Dich nie mehr bewegen — da würd' es vielleicht gut. Aber dann wärst Du todt. (Kleine Pause).

Hermine.

Meine Schwester liess herübersagen, Du sollst Rheinberg erwarten.

Jacob.

So?

Hermine.

Er kommt gegen elf Uhr.

Jacob.

Meinetwegen!

Hermine.

Du bist nicht freundlich gegen ihn.

Jacob (zerstreut).

Ich? Das kommt Dir nur so vor.

Hermine.

Nein, nein. Er nähert sich Dir immer und Du bist kühl.

Jacob.

Vielleicht — wohl möglich. Aber ich habe nichts gegen ihn. Es ist nur nicht mein Kreis, eine andere Atmosphäre. Da findet man sich schwer hinein. Die Freunde, mit denen ich bisher lebte, waren anders.

Hermine (leise ironisch).

Sprich mir von Deinen Freunden!

Jacob.

Du hast ganz Recht . . . (lacht bitter.) Sie verstossen mich, sie wollen nichts von mir wissen . . . Der da war noch der Beste! Und der konnte mir das anthun. Ah, es ist zum Lachen — oder zum Weinen. Weg, Jude! Zurück in's Ghetto!

Helene.

Jetzt, glaub' ich, übertreibst Du.

Jacob.

Nein. Das Ghetto ist die Absonderung, die ich nicht will, die mich kränkt und die ich ertragen soll.

Hermine.

Ertrage sie — sei gescheit!

Jacob.

Na ja, man hat sich's anders vorgestellt. . .

Hermine.

Wenn sie Dich draussen nicht gelten lassen — hier bei uns giltst Du. Schau, meine Leute haben Dich alle gern. Sie sprechen mit Achtung von Deinem Talent und Charakter. Genügt Dir das nicht?

Jacob (lächelnd).

Es muss wohl.

Hermine.

Rheinberg hält grosse Stücke auf Dich, sei also nicht schroff. Du weisst jetzt, wie die Ablehnung schmeckt.

Jacob.

Schau, wie Du plaidieren kannst!

Hermine.

Und wenn Du etwas von ihm haben wolltest.

Jacob.

Ich will nichts von ihm haben.

Hermine.

Ach, Jaques, sei doch nicht so . . . Denk', Du könntest mir eine Freude machen.

Jacob.

Schmeichelkatze.

H e r m i n e.

Und wenn Du ihn — angehst, dass er Dir — jetzt aushilft . . .

J a c o b (verlegen).

Du weisst? . . .

H e r m i n e.

Ich hab's errathen — wie Du mir das Geld für die Herbsttoilette verweigert hast.

J a c o b.

Ungern.

H e r m i n e.

Sag' ihm ein Wort und Du hast, was Du brauchst.

J a c o b.

Und was D u brauchst!

H e r m i n e.

Sei lieb!

J a c o b.

Du machst aus mir, was Du willst. (Man klopft.) Herein!

6. SCENE.

Jacob, Hermine, Rheinberg, Wasserstein.

R h e i n b e r g (eintretend).

Darf man?

H e r m i n e.

Fritz! (Eilt ihm entgegen).

W a s s e r s t e i n.
(gut gekleidet, neuer Cylinder, ruhiges, sicheres Auftrete n).

Ich habe die Ehre, Frau Doctorin!

H e r m i n e (lächelnd).

Sieh' da, Herr Wasserstein.

W a s s e r s t e i n.

Ja, ich bin auch da — entschuldigen Sie mein Dasein . . . (Für sich). Sie bringt mich immer in Verlegenheit.

H e r m i n e (leise zu Rheinberg).

Der begleitet Dich überallhin?

R h e i n b e r g (lacht leise).

Freilich! Den brauch' ich.

W a s s e r s t e i n (hat Jacob devot begrüsst, dann halblaut).

Sie lacht mich aus — die Frau Gemahlin lacht mich aus.

J a c o b (klopft ihm lächelnd auf die Schulter).

Wo denken Sie hin?

W a s s e r s t e i n.

Wenn ich Ihnen sag'. Ich wirk' auf ihre Lachmuskulatur.

R h e i n b e r g.

(wendet sich zu Jacob. Händedruck. Sie gehen nach hinten).

H e r m i n e (setzt sich links vorn).

W a s s e r s t e i n (nähert sich ihr).

J a c o b (halblaut zu Rheinberg).

Es ist mir unangenehm — darum will ich Dir's geschwind versetzen.

R h e i n b e r g.

Versetz'! (Reden leise weiter.)

W a s s e r s t e i n.

Einen schönen Schlafrock haben Sie da an, Frau Doctorin!

H e r m i n e (lacht).

Finden Sie?

W a s s e r s t e i n (für sich).

Was ich sag', lacht sie.

R h e i n b e r g (zieht seine Brieftasche).

Ich habe nicht genug bei mir . . . (Wendet sich um.) Herr Wasserstein!

W a s s e r s t e i n.

Herr Rheinberg?

R h e i n b e r g.

Können Sie mir fünfzehnhundert Gulden borgen?

W a s s e r s t e i n.

Ob ich kann? (Zieht einen Knäuel Banknoten aus der Westentasche, nimmt einige davon, reicht sie hin.)

R h e i n b e r g.

Ich geb' sie Ihnen in einer halben Stunde zurück, Herr Wasserstein.

W a s s e r s t e i n (grossartig).

Hat keine Eile, Herr Rheinberg. (Schielt nach Hermine hin. um den Eindruck zu beobachten.)

R h e i n b e r g.

Herminchen, wir haben von Geschäften zu reden.

H e r m i n e (steht auf).

Ich soll also? . . . (Im Vorübergehen leise zu Rheinberg.) Schade, ich hätte ein bisschen über Wasserstein lachen können.

R h e i n b e r g (ebenso).

Respect! Seit acht Tagen hat er hunderttausend Gulden an Kohlen verdient.

H e r m i n e.

Das imponiert Dir! . . . (Geht zu Jacob, der eben Rheinbergs Geld einsteckt) Jacques!

J a c o b.

Nun?

R h e i n b e r g (tritt zu Wasserstein).

H e r m i n e.

Willst Du mir was davon geben?

J a c o b (gibt ihr Geld).

Da!

H e r m i n e.

Und Du bist nicht bös' über meine Putzsucht?

J a c o b (lächelnd).

Verschwenderin

H e r m i n e.

Ich hab' einen herrlichen Gedanken für mein Winterkleid. Schottisch mit Roth! Du wirst staunen! (Lachend rechts ab.)

7. SCENE.

Jacob, Wasserstein, Rheinberg.

J a c o b (halblaut zu Rheinberg).

Ich hoffe, Dir bald zahlen zu können. Lässt Du mir drei Monate?

R h e i n b e r g.

Mein lieber Jacques, Du wirst es mir überhaupt nicht zurückzahlen.

J a c o b.

Oho!

R h e i n b e r g.

Es ist ein Vorschuss auf das, was Du bei mir verdienen wirst.

J a c o b (misstrauisch).

Als Advocat?

R h e i n b e r g.

Als Advocat! . . . Verdienen und verdienen lassen! ist mein Wahlspruch. Ich will leben, Du sollst leben . . .

W a s s e r s t e i n.

Wir sollen alle leben — und gesund sein!

R h e i n b e r g.

Ich werde Dir das Geschäft erklären.

J a c o b.

Ich mache keine Geschäfte.

R h e i n b e r g.

Willst Du mich ausreden lassen? . . . Setz' Dich an Deinen Schreibtisch. Du wirst Dir einiges notieren müssen, damit Du den Vertrag machen kannst.

J a c o b (beruhigt).

Ah, ein Vertrag! (Setzt sich.)

8. SCENE.

Vorige, der Sollicitator.

S o l l i c i t a t o r (aus der Mitte).

Herr Doctor, ein Mann wünscht Sie zu sprechen.

J a c o b.

Wie heisst er?

S o l l i c i t a t o r.

Vednik oder Vjednik — ein Slovene.

J a c o b.

Kenn' ihn nicht. Bitten Sie ihn, zu warten.

S o l l i c i t a t o r.

Ja. (Ab.)

J a c o b (zu Rheinberg).

Also zur Sache!

R h e i n b e r g (rednerisch).

Du hast vielleicht gehört, dass eine grosse Kohlenepoche gekommen ist.

W a s s e r s t e i n.

Eine grossartige!

R h e i n b e r g.

Ich war auf dem hiesigen Platz der erste, der sie ausgenützt hat.

Wasserstein.

Und ich der zweite.

Rheinberg (höflich).

Ich bitte, Herr Wasserstein, unterbrechen Sie mich nicht ... (Zu Jacob). Noch bevor irgend jemand an Kohlenactien dachte, hatte ich insgeheim schon Massen aufgekauft. Dabei liess ich durch Wasserstein geräuschvoll verkaufen. Alle sind mir aufgesessen.

Wasserstein.

Nur ich nicht ... Nun, bin ich ein Esel, Herr Rheinberg?

Rheinberg (mit Achtung).

Nein, Herr Wasserstein ... (Zu Jacob). Ausserdem hab' ich mir von Schramm das Dubnitzer Bergwerk zusichern lassen.

Jacob (peinlich berührt).

Rittmeister Schramm?

Rheinberg.

Ja. Mit dem Schrammischen Bergwerk hat's eine eigene Bewandtnis. Der alte Schramm war ein Laibacher Bürger und ist an dem Dubnitzer Bergwerk reich geworden. Als er starb, erbten zwei Kinder. Der Sohn ist aber ein Cavalier, und die Tochter an einen Cavalier verheiratet. Der Rittmeister hat einen kostspieligen Rennstall, und sein Schwager Graf Wülckenau bringt im Kartenspielen durch, was ihm die Ballettänzerinnen übrig lassen. So haben sie seit zehn Jahren immer nur Geld aus dem Bergwerk herausgenommen und nichts hineingesteckt. Schlechte Wirtschaft, alte Maschinen, Raubbau, was Du willst. Kurz ein vernachlässigtes Bergwerk. Aber es trägt doch viel.

Jacob.

Ich verstehe: Du sollst die Verhältnisse wieder ins Geleise bringen.

Rheinberg (erstaunt).

Ich?

Wasserstein.

Wie kommt er dazu?

Rheinberg.

Eine Actiengesellschaft will ich daraus machen. Der Zeitpunkt ist günstig. Man stürzt sich auf Kohlenactien. Und der Rittmeister wäre ungeheuer froh, wenn er das Bergwerk los werden könnte.

Jacob.

Warum so froh? Du sagst, es trage viel.

Rheinberg.

Ja, ja — nur müsste er jetzt viel Geld hineinstecken, wenn er es behalten wollte. So ein vernachlässigtes Bergwerk ist eine böse Sache. Was man heute vorzukehren versäumt, muss man morgen doppelt theuer bezahlen und übermorgen vierfach. Wenn er jetzt alle nothwendigen Ausbesserungen machen lassen wollte, müsste er seinen Rennstall verkaufen. Und er hat ohnedies Schulden. Ebenso Wülckenau. Darum wollen sie, dass ich das Bergwerk gründe.

Jacob.

Sie haben Dich aufgesucht?

Rheinberg.

Natürlich! Man kennt mich!

Jacob.

Und was soll ich dabei?

Rheinberg.

Du sollst die Statuten der Actiengesellschaft machen.

Jacob.

Weiss Rittmeister Schramm davon? Du nanntest meinen Namen?

Rheinberg.

Gewiss.

Jacob.

Er hat nichts eingewendet?

R h e i n b e r g.

Nein.

W a s s e r s t e i n.

Was soll er einwenden?

J a c o b.

Ich meine — weil ich Dein Schwager bin... Dass ich auf Deinen Vortheil mehr bedacht sein könnte, als auf seinen.

R h e i n b e r g.

Er wird ja alles durch seinen Advocaten prüfen lassen.

J a c o b.

Richtig.

R h e i n b e r g.

Auch ist alles klar. Capital drei Millionen. Schramm, Wülckenau und ich bilden das Syndicat. Jeder bekommt ein Drittel der Actien.

J a c o b.

Du auch? Wofür bekommst Du ein Drittel?

R h e i n b e r g.

Für Geld — für gutes Geld! Ich zahle bar eine Million — vorausgesetzt, dass ich die Actien beziehe.

J a c o b.

Wovon hängt das denn ab?

R h e i n b e r g.

Vom Börsencours, den die Actien haben werden.

W a s s e r s t e i n.

Ich werd' Ihnen das erklären, Herr Doctor. Ich seh', Sie sind auf der Börs' nicht zuhaus'.

J a c o b (lächelnd).

Nein.

W a s s e r s t e i n.

Merkwürdig!... Also hören Sie: Rheinberg bekommt von Schramm und Wülckenau für seine Mühe..

J a c o b.

Für welche Mühe?

W a s s e r s t e i n.

Die Actien zu lancieren ... Glauben Sie, dass das ein Spass ist? ... Er bekommt also für seine Mühe das Bezugsrecht auf ein Drittel der Actien.

R h e i n b e r g.

Auf zweitausend Stück zu fünfhundert Gulden.

W a s s e r s t e i n.

Die Actien werden eingeführt ... Jetzt passen Sie auf, Herr Doctor! Wenn die Actien steigen, bezieht Rheinberg. Wenn die Actien fallen, bezieht Rheinberg nicht.

R h e i n b e r g.

Ich muss mich aber innerhalb vierzehn Tagen nach der Emission erklären. Steigen sie um fünfzig Gulden, so verdiene ich zweitausendmal fünfzig.

W a s s e r s t e i n.

Mit anderen Worten hunderttausend Gulden.

R h e i n b e r g.

Fallen sie nur um einen Gulden, so bezieh' ich nicht, verdiene nichts und verliere nichts.

W a s s e r s t e i n.

Schramm macht dabei ein gutes Geschäft.

R h e i n b e r g.

Meine Hilfe kostet ihn nichts. Meine Provision wird auf die Börse übergewälzt. Und er bekommt drei Millionen für Dubnitz, das nicht zwei wert ist.

J a c o b.

Doch nur, wenn die Actien zum Emmissionscours abgesetzt werden?

W a s s e r s t e i n.

Das ist doch natürlich. Aber heutzutag' reisst man sich um Kohlenactien . . . Was machen Sie für ein Gesicht, Herr Doctor?

J a c o b.

Ich will mit meiner Ansicht nicht hinterm Berge halten. Ich bin gegen solche Geschäfte.

W a s s e r s t e i n.

Wie heisst, gegen?

R h e i n b e r g.

Ah so! Du bist ein Feind der Börse?

J a c o b (ruhig).

Das bin ich nicht. Ich verstehe den Wert dieser Einrichtung. Die Börse liefert dem Staat für ferne Zwecke die Mittel. Sie baut Bahnen, befruchtet Unternehmungen, führt den Ueberfluss reicher Länder in arme.

W a s s e r s t e i n (begeistert).

Grossartig! Das hab' ich gar nicht gewusst.

J a c o b (lächelnd).

Ja, Herr Wasserstein, Sie wissen nicht, was Sie nützen — und schaden.

W a s s e r s t e i n.

Wieso schad' ich — wenn ich nütz'?

J a c o b.

Sie schaden sich selbst.

W a s s e r s t e i n.

Entschuldigen Sie, ich bin jetzt im Treffen.

J a c o b.

Verstehen Sie mich nicht? Sie schaden uns! Den Juden! Denn diese grossen Geldbewegungen richten auch Menschen zugrunde. Und die Opfer klagen die Juden an . . . Wer ist gross genug, den Zusammenhang der Dinge zu gewahren? Die Menschen sehen nur die Menschen . . . Darum bedaure ich es, wenn meine Leute in der Börse stecken.

Rheinberg (höhnisch zu Wasserstein).

Kommen Sie, ich liquidier' mein Geschäft ... Nach so einer Predigt!

Jacob.

Ich mache niemandem einen Vorwurf.

Rheinberg.

Sag' einfach, dass Du Dich mit meiner Sache nicht abgeben willst. Ich werd' einen anderen Advocaten nehmen.

Jacob.

Halt! Das will ich nicht.

Wasserstein (schmunzelnd leise zu Rheinberg).

Er wird sich doch den Verdienst nicht entgehen lassen.

Jacob.

Ich habe einen besonderen Grund — einen persönlichen, Dein Geschäft mit Schramm in Ordnung zu bringen.

Rheinberg.

Gut.

Jacob.

Er soll sehen, dass er es mit anständigen Leuten zu thun hat ...

Rheinberg.

Schramm weiss es.

Jacob.

Die ihn nicht verkürzen wollen.

Rheinberg.

Richtig.

Jacob.

Und ich will von Anfang bis zu Ende dabei stehen.

Rheinberg (reicht ihm die Hand).

Abgemacht!

Wasserstein (sicht auf seine Uhr).

Um Gotteswillen!

R h e i n b e r g.

Was gibt's?

W a s s e r s t e i n.

Die Börsenstund'! . . . Haben wir keine andere Sorg', wie Philosophieren; . . . Ich geh' — mein Beruf ist Börsianer. Wenn Sie noch dableiben wollen — ich steh' auf glühende Kohlen — was ich gekauft hab' . . . Adieu, Herr Doctor! (Rasch ab).

R h e i n b e r g.

Warten Sie, Herr Wasserstein! (Nickt Jacob zu, eilt hinaus.)

9. SCENE.

Jacob, Sollicitator, Vednik.

J a c o b (allein).

Ich werde acht geben, dass dem Rittmeister nichts widerfährt! . . . (Setzt sich an seinen Schreibtisch.)

S o l l i c i t a t o r (aus der Mitte).

Soll ich den Mann jetzt hereinschicken?

J a c o b.

Ach so! Versteht sich! Sofort!

S o l l i c i t a t o r
(öffnet die Mittelthür, winkt Vednik herein, geht dann ab).

V e d n i k
(ein Halbkrüppel der Arbeit, verlegen, unsicher, dreht den Hut in der Hand).

J a c o b (freundlich.)

Was wünschen Sie?

V e d n i k (die Kehllaute rauh, starker slavischer Accent).

Sie haben mich hergeschickt — unsere Arbeiter von Dubnic.

J a c o b (horcht hoch auf).

Von wo?

V e d n i k.

Von Dubnic — Bergwerk.

J a c o b.

Des Herrn von Schramm?

V e d n i k.

Ja, Herr!

J a c o b.

Setzen Sie sich!

V e d n i k.

Bin ich der Vednik, Peter. Haben's mich hergeschickt, weil ich gut daitsch sprich. Weil uns schlecht geht — sehr schlecht geht. Hab'n wir beschlossen, einen Hof- und Gerichtsadvocat von Wien zu frag'n. Da sind Sie genannt wurd'n, weil Sie vertheidigen Arbeiter ... Unsere Cassa hat paar Guld'n. (Scheu und lauernd.) Wird viel kosten?

J a c o b.

Meine Hilfe? Die kostet gar nichts.

V e d n i k (erleichtert).

Gut, Herr! ... Is uns schon gesagt wurd'n. dass bei Ihnen nix kost't ... Hab'n wir schon Opfer gebracht für meine Reise. Kostet sieb'n Guld'n — ganzer Wochenlohn ... Bin ich krank gemeldet. Bin oft krank. (Pfiffig.) Darum glaubt man's. Geht niemand nach Alten-Dubnic nachschau'n ... Verwalter darf nit wissen dass ich gereist bin. Sonst alles aus!

J a c o b.

Von mir wird's niemand erfahren.

V e d n i k.

Verwalter ist böser Mann! Hart gegen uns — hart! Gleich Strafgelder, Entlassung wegen nix. Dann hungern Kinder — und Grosse auch.

J a c o b.

Habt Ihr Euch schon beim Herrn von Schramm beschwert?

V e d n i k (lächelt matt).

Geht ja nit!... Gnädiger Herr schickt Pe—ti—zijon an Verwalter zurück, weil hat Vertrau'n... Dann is Verwalter wild. Geht nit!... Gnädiger Herr is ja gut. Schickt immer Geld, wenn Unglück geschieht. Hab' ich auch damals dreissi Gulden 'kommen, wie mir is Arm gebroch'n — wie mir beim Einfahrt abgestirzt sind. Guter Herr — nix zu sag'n. Aber Verwalter schlecht.

J a c o b.

Lieber Freund, Sie müssen mir die Lage klar schildern, sonst kann ich Ihnen weder rathen noch helfen ... (seufzt). wenn ich überhaupt helfen kann.

V e d n i k (kratzt sich den Kopf).

Wo soll ich's anfangen?... Muss ich aufsteh'n um viere fruh, hab' ich zwei Stund' zum Geh'n von Alten-Dubnic nach Dubnic-Bergwerk. Schicht dauert von sechse bis sechse — mannigmal länger. Dann wieder zwei Stund' zuruck nach Alten-Dubnic.

J a c o b.

Und dafür bekommen Sie?

V e d n i k.

Ein Guld'n zwelf Greizer — Tag. Bin ja Häuer. Die Hundschieber krieg'n viel weniger. Aber wir klag'n nit über Lohn...

J a c o b.

Worüber denn?

V e d n i k.

Strafgelder, schreckliche! Gleich Abzug von fufzehn — zwanzi Greizer wegen nix... In Mittagzeit, lasst uns Aufseher nit viertel Stund' zun Ess'n... Kremenzak heisst Aufseher! (Steht erregt auf, droht mit der Faust hinaus.) Hund, elendiger!

J a c o b.

Traurig! Aber was soll ich dabei thun?

V e d n i k.

Kremenzak is noch schlechter, wie Verwalter... Kremenzak treibt uns furchtbar an — dann wird nit gut verzimmert, weil wir uns eilen — und dann kann uns alles am Schädel fallen.

J a c o b.

Versteh' ich recht, so wird nicht genug für die Sicherheit der Arbeiter gesorgt?

V e d n i k.

So is! Nit sicher! Wetterführung misrabel! Grubenholz gebens nit genug. Am schlechtesten ist die Rosamunde!

J a c o b.

Wer ist das?

V e d n i k.

Also ein Schacht heisst Rosamunde... Unser letztes Unglick war auch in der Rosamunde. Da hab'n's bissel repariert... Nit viel. Und hab'n's nit mehr getraut, in der Rosamunde zu sprengen... (Leiser, düster.) Dort darf man nur mit Hacken arbeiten — sonst!... Und jetzt lasst Verwalter wieder sprengen... Da können wir einmal alle drinbleiben.

J a c o b (aufspringend).

Es ist Lebensgefahr für Euch?

V e d n i k (lächelt).

Jed'n Tag... Wir hab'n uns beschwert bei'n Verwalter — aber hat uns Befehl von gnädigen Herrn gezeigt; „Sprengen!“... Gnädiger Herr weiss ja nit, was die Rosamunde is!... Er is ja guter Herr! Aber kommt nie nach Dubnic... Jetzt hat uns Verwalter gesagt, muss viel gefördert werden, weil gnädiger Herr will verkaufen Dubnic!

J a c o b (lacht höhnisch).

Ah ja, um ein grosses Erträgnis aufweisen zu können... (Geht erregt auf und ab.) Weiter, weiter!

V e d n i k.

Nix weiter. Aus is . . . Wenn in der Rosamunde gesprengt wird, können mir zugrund' gehn. Aber striken trau'n mir uns jetz nit. Winter kommt. Mir müssten alle verhungern und erfrieren.

J a c o b.

Grauenhaft! . . . Ich weiss noch nicht, was ich thun werde. Aber geschehen wird etwas: Verlasst Euch auf mich!

V e d n i k.

Muss ich gleich zuruckfahren. Was soll ich Antwort sagen, Herr?

J a c o b.

Wann geht der Zug?

V e d n i k.

Am Abends um sieb'n.

J a c o b.

Erwarten Sie mich auf dem Bahnhof. Ich werd' Euch helfen.

V e d n i k.

Vergelt's Gott tausendmal, Herr! (Will ihm die Hand küssen.)

J a c o b (reisst sich los).

Gehen Sie, und erwarten Sie mich!

V e d n i k (ab).

10. SCENE.

Jacob, Hermine.

J a c o b

(reisst nach Vedniks Abgang das Geld Rheinbergs aus der Schreibtischlade, wirft es auf den Tisch, schreit nach rechts).

Hermine! Hermine! (Als sie nicht kommt, stürzt er nach der Thür, reisst diese auf, schreit stärker.) Hermine!

H e r m i n e (mit vergnügter Miene).

Jacques! Was willst Du? (Gewahrt seine Aufregung). Was hast Du?

J a c o b (heiser).

Gib das Geld her!

H e r m i n e.

Wovon sprichst Du?

J a c o b.

Deines Schwagers Geld! Die fünfhundert Gulden. Her damit!

H e r m i n e (weinerlich).

Was hast Du nur, Jacques?

J a c o b.

Vorwärts! Her damit! Solches Geld bleibt nicht in meinem Hause. Ich werf es ihm zurück ... (In schrecklichem Aufbrausen.) Weib! Gibst Du es augenblicklich her?

H e r m i n e

(holt die Banknoten erschreckt hervor, reicht sie ihm zitter nd).

J a c o b (besänftigt).

Gut. (Steckt alles Geld in ein Couvert, klebt es zu.) Das wird der Sollicitator noch vor meiner Abreise Deinem Schwager zurückstellen ... Ich fahre weg.

H e r m i n e (noch fassungslos).

Wohin?

J a c o b (begeistert und drohend den Arm ausreckend).

Nach Dubnitz!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Kleiner Salon bei Rheinberg. Keine Parvenu-Eleganz. Alles discret, aber kostbar. Echte Gobelins. Feine Empire-Möbel, nicht zu viele Gegenstände. Einige Bronze- und Marmorstatuetten. Auf eigenem Gestell ein wertvolles Bild. — Hintergrund ein Wintergarten. — Drei Thüren.)

1. SCENE.

Wasserstein, Hermine, Charlotte (kommen aus dem Wintergarten. Halbdunkel).

Wasserstein
(höchst elegant gekleidet, steht im Thürausschnitt, blickt rückwärts).

Ich werd' mir auch machen lassen so einen Wintergarten. Wie heisst man das? Palmen, Mordichäen?

Charlotte.

Orchideen.

Wasserstein.

Ich werd' meinen Tapezierer herschicken — wenn Sie erlauben, Frau Rheinberg.

Charlotte.

Lieber einen Gärtner.

Wasserstein.

Kann ich auch ... Aber ich hab' alles dem Tapezierer überlassen. Ich hab' ihm gesagt: richten Sie mir die sechs Zimmer ein.

Hermine (lacht).

Werden Sie da Platz haben?

Wasserstein.

Ich bin ein bescheidener Mensch. Und ich will nicht eingerichtet sein wie ein Parvenu. Was es kostet, kostet es. Er hat mir gemacht einen Ueberschlag.

Charlotte.

Viel? (Dreht an einem Knopf. Elektrisches Licht erglänzt.)

Wasserstein (nachlässig).

Nein. Dreiundsechzigtausend Gulden — die Bilder und Kunstwerke inbegriffen. Ich brauch' nur einzuziehen.

Charlotte.

Sie wollen gewiss heiraten, Herr Wasserstein.

Wasserstein.

Wie heisst heiraten? Wenn ich wollte heiraten, hätt' ich mir doch genommen eine grössere Wohnung. Nein, meine Damen, Emanuel Wasserstein wird nicht mehr heiraten. (Blickt Hermine elegisch an.) Emanuel Wasserstein hat einmal geliebt — und nie wieder. (Setzt sich, schlägt die Beine über.)

Hermine.

Das klingt furchtbar traurig.

Wasserstein (traurig).

Es is auch so. Was hab' ich jetzt davon, wenn ich im Treffen bin? . . . Ich kann mir's bequem machen. Aber sonst! . . . Ich bin ein Pechvogel . . .

2. SCENE.

Vorige, Diener, dann Bichler.

Diener (tritt links ein, schwarzer Frack, weisse Halsbinde).

Euer Gnaden, der Herr Doctor Bichler ist da.

Charlotte.

Bitten Sie ihn. Und dann servieren Sie den Thee.

Diener
(verschwindet einen Augenblick links, kehrt dann hinter Bichler zurück, schliesst den Wintergarten und bringt nachher den Thee).

Wasserstein.
Ich werd' ihn auch insultieren.

Hermine.
Con!

Wasserstein.
Wieso?

Hermine.
Consultieren.

Wasserstein.
Heissen Sie mich con—sultieren.

Bichler (von links, eine Zeitung in der Hand, grüsst kurz).
Den Kindern fehlt nichts. Wer ist der Patient?

Charlotte.
Ich . . . (Weist ihm einen Platz an.) Aber es geht mir schon besser.

Bichler (knurrt).
Seit Sie mich holen liessen? So ist's immer. (Setzt sich.)

Charlotte.
Ja. Ich hatte Migräne . . . Vorbei.

Bichler.
Na, meinetwegen. Ich komme doch noch lieber zu Gesunden.

Wasserstein (der sitzen geblieben).
Das lass' ich mir gefallen. Das ist ein Doctor! Herr Doctor, Sie müssen auch mein Hausarzt werden.

Bichler (betrachtet ihn über die Brille hinweg).
Ah?

Wasserstein.
Wirklich! Seit es mir gut geht — fehlt mir jeden Augenblick etwas.

Bichler (spöttisch unterthänig).

Ich bitte nur über mich zu verfügen ... (Zu Hermine.) Ist Ihr Mann schon zurückgekehrt?

Hermine.

Aus Dubnitz? Ja. Seit vorgestern. Und in einer Aufregung!

Bichler.

Die ist doch zu begreifen. Es war schrecklich.

Charlotte.

Sie meinen das Grubenunglück?

Bichler.

Ich habe in meinem Leben viel Elend und Krankheiten gesehen — (hebt die Zeitung) aber wenn ich das lese, überläuft's mich.

Wasserstein.

Sie haben da das Abendblatt? (Nimmt ihm das Blatt aus der Hand, ein Blick hinein.) Fest! ... Danke. (Gibt es zurück.)

Bichler.

Ich las eben im Fahren den Bericht.

Charlotte.

Etwas Neues?

Bichler.

Nein, Dinge, die man schon seit acht Tagen weiss. Nur sind da genauere Schilderungen des Herganges ... Ein Reporter hat im Spital mit einem Schwerverwundeten gesprochen ... (Liest aus der Zeitung.) Aussage des Peter Vednik: „Wir waren seit einer halben Stunde eingefahren und arbeiteten im linken oberen Stollen der Rosamunde. Ich sprach noch mit meinen Nebenmännern. Wir wussten nicht, dass man unten sprengen wird. Auf einmal hören wir einen Knall. Wir werfen alle das Werkzeug hin und laufen nach dem Fahrschacht. Hinter mir stolpern einige. Wie wir in den Kreuzgang kommen — laufen sie schon

von allen Seiten. ‚Die untere Rotte ist verloren‘, schreien sie. Dort ist mein Sohn. Ich will versuchen, zu ihm zu dringen ... Da schreien sie: ‚Das Wasser kommt!‘ Sie wollen mich halten. Ich reiss' mich los und laufe. Aber wie ich zu den Gerüsten komme, bricht es zusammen, und unter den Balken hervor haben sie mich dann geholt und heraufgefördert ...“ Folgt die Schilderung seiner Wunden. (Pause.)

Hermine.

Der Arme!

Wasserstein (leise, erregt).

Es zerreisst mir das Herz.

Bichler.

Nachschrift. Telegraphisch wird gemeldet, dass auch Peter Vednik seinen Verletzungen erlegen ist. (Faltet die Zeitung zusammen.)

Hermine (wischt sich die Thränen aus den Augen).

Mein Mann hat es mir schon erzählt. Dieser Arbeiter war vor sechs Wochen bei ihm. Damals ist Jacques zum erstenmal nach Dubnitz gereist, um die Sache der Arbeiter zu ordnen.

Bichler.

Ja, man sagt, dass er sie zum Strike bewogen habe.

Wasserstein (erregt).

Entschuldigen Sie, der Strike ist erst ausgebrochen, wie Doctor Samuel schon hier war.

Bichler.

Woher wissen Sie das?

Wasserstein.

Der Strike ist ausgebrochen vor vier Wochen, nachdem die Dubnitzer Rosamunden-Actien schon an der Börs' eingeführt waren.

Bichler.

Nach drei Wochen waren die Arbeiter ausgehungert und mussten wieder einfahren. Aber während ihrer Abwesenheit hatte das Wasser gearbeitet — gewühlt ... Und als sie wiederkamen ...

Wasserstein.

Es wird mir ganz weich. Aber wer kann dafür?

Bichler (erhebt sich ernst).

Das ist die Frage! ...

Charlotte.

Sie nehmen doch noch eine Tasse Thee mit uns? (Bietet ihm eine an.)

Bichler.

Danke, ich habe Eile ... (Zu Hermine.) Grüssen Sie Ihren Mann von mir! (Verbeugt sich.)

Wasserstein.

Grüss' Sie Gott, Herr Doctor!

Bichler (ab).

3. SCENE.

Charlotte, **Hermine** und **Wasserstein** am Theetisch, später **Diener**.

Hermine.

Seit dieser Geschichte ist Jacques ganz ausser sich. Tag und Nacht denkt er an nichts Anderes.

Charlotte.

Dein Mann ist ein überspannter Mensch — vor Wasserstein darf man es ja sagen.

Wasserstein.

Ich bitte, vor mir dürfen Sie alles sagen. (Schlürft den Thee.)

Hermine.

Ueberspannt nennst Du Das, wenn einer Herz für arme Menschen hat.

Wasserstein.

Ich sag' Ihnen, mir ist das Grubenunglück auch nahe gegangen. Ich war so erschüttert, dass ich bin an die Börs' gegangen und hab' alle meine Kohleneffecten verkauft. Ich hab' nichts mehr wissen wollen von Kohlen, wenn Menschen zugrund' gehen dabei... Und der Zufall hat wollen, dass mein Herz mir das Richtige eingegeben hat. Ich hab' bei den höchsten Coursen verkauft. Dann sind sie gefallen... Ah! denk' ich mir, so ist das! Und ich bin in die Contremine gegangen und hab' verkauft und verkauft... Und es war gut. Es war sehr gut ... Ich werd' noch ein Leberbrötchen nehmen, ja?

Diener (von links).

Herr Rittmeister von Schramm ist da.

Charlotte.

Ich lasse bitten.

Diener.

Er kommt nicht zur gnädigen Frau, sagt er — sondern zum gnädigen Herrn.

Charlotte (ärgerlich).

Der Herr ist nicht zuhause.

Diener.

Ich hab's ihm ja gesagt. Er hat mich angeschrien, ich soll gut nachsehen. Wenn der Herr jetzt nicht zuhaus' ist, wird der Herr Rittmeister in einer Stunde wiederkommen.

Charlotte (achselzuckend).

Auch recht.

Diener (ab).

Wasserstein (kratzt sich den Kopf).

Püh, das wird Rheinberg unangenehm sein.

Charlotte.

Warum?

Wasserstein.

Sie wissen nicht?

Charlotte.

Mein Mann spricht mit mir nie von seinen Geschäften. Was gibt es mit Schramm?

Wasserstein.

Der Rittmeister ist ruiniert.

Charlotte.

Wirklich?

Hermine.

Durch das Grubenunglück?

Wasserstein (kauend).

Nicht gerade durch das Grubenunglück, aber es hängt damit zusammen ... Schramm und sein Schwager haben Geld gebraucht. Wie also die Rosamunden-Actien ausgegeben waren ...

Charlotte.

Haben sie sie verkauft?

Wasserstein.

Nein. Es war ausgemacht, dass sie die nicht gleich verkaufen dürfen — weil sie damit den Cours gedrückt hätten. Darum sind sie hergegangen und haben ihre Actien bei einer Bank lombardiert.

Hermine.

Was heisst das?

Wasserstein.

Sie haben darauf Geld aufgenommen — im ganzen eine Viertelmillion. Damit haben sie ihre Schulden gezahlt. Auf einmal bricht der Strike aus. Jetzt waren keine Käufer für die Rosamunden zu finden. Aber der Cours hat sich gehalten — wir haben ihn gehalten, Rheinberg und ich. Auf einmal kommt das Grubenunglück. Da hab' ich meine Hand

abgezogen — und mir scheint, Rheinberg auch. Die Actien sind heruntergekracht. Die Bank war nicht mehr gedeckt und hat Schramm aufgefordert, sein Darlehen zurückzuzahlen, sonst werden die Pfandactien verkauft. Zahlen hat er nicht können — also sind die Actien um einen Pappenstiel an der Börs' verkauft worden ... Jetzt hat er keine Actien und kein Bergwerk.

Charlotte.

O weh!

Wasserstein.

Was geht das mich an? ... Ich werd' noch einen Löffel Caviar bitten.

Hermine.

Weiss mein Mann von der Sache?

Wasserstein.

Warum soll er es nicht wissen? Jeder weiss es.

6. SCENE.

Vorige, Jacob, Friedheimer.

Jacob (von links).

Kommen Sie nur, Herr Doctor! Wir brauchen keine Anmeldung.

Charlotte.

Ah, Herr Doctor! (Geht Friedheimer entgegen.) Ein seltener Gast! (Alle sind aufgestanden,)

Friedheimer (drückt ihr die Hand).

Wasserstein.

Ich habe die Ehre, Herr Doctor!

Friedheimer (nickt ihm zu, dann zu Charlotte).

Herr Rheinberg ist nicht da?

Charlotte.

Noch nicht zuhause.

W a s s e r s t e i n.

Im Club wird er sein. Soll ich telophonieren ?

J a c o b.

Ja.

C h a r l o t t e.

Der Diener wird hinsprechen.

J a c o b (leise zu Charlotte).

Lass' nur den Wasserstein — und wir möchten überhaupt allein bleiben.

W a s s e r s t e i n.

Soll ich telophonieren?

C h a r l o t t e.

Bitte!

W a s s e r s t e i n.

Ich fliege. (Ab rechts.)

H e r m i n e (zärtlich).

Jaques, Du hast mich nicht geküsst.

J a c o b.

Verzeih' mein Schatz! (Küsst sie auf die Stirn.)

H e r m i n e.

Es geht etwas Ernstes vor! Ich seh' es Dir an.

J a c o b.

Thut mir den Gefallen und bleibet mit Wasserstein draussen — oder schickt ihn weg.

C h a r l o t t e.

Das wird nicht gehen. Fritz hat ihn herbestellt.

H e r m i n e (leise zu Jacob).

Ich habe Angst. Etwas Unangenehmes ist Dir passiert.

J a c o b (ebenso).

Sei ganz ruhig. Mir persönlich nichts. Mein Wort darauf!

Wasserstein (zurückkehrend).

Ich habe telophoniert. Er kommt.

Charlotte.

Danke . . . Wollen Sie nicht eine Cigarre rauchen?

Wasserstein.

Ich rauch' — ich rauch nicht, wie Sie wünschen.

Charlotte.

So gehen wir da hinaus.

Wasserstein.

In den Wintergarten? O bitte sehr. (Mit Charlotte durch die Mitte ab.)

Jacob (zu Hermine).

Geh' Du auch, mein Kind! (Führt sie bis an die Glasthür, die er hinter ihr schliesst.)

Friedheimer (setzt sich links vorn).

So schrecklich war es also?

Jacob (zurückkommend, nicht declamatorisch).

Nicht zu schildern, nicht zu sagen. Als ich ankam, förderte man eben Leichen zutage. Vor der Einfahrt des Rosamunden-Schachtes standen die Weiber und schrien, stöhnten, winselten. Und manche waren stumm. Die hab' ich gar nicht ansehen können . . . Ach, die Bilder bring' ich nicht mehr aus meinen Augen. Alles ist schwarz. Der Kohlenstaub taucht alles in Trauer. Die Fetzen, die sie anhaben, sind von der Kohle dunkel. Und der schneidende Herbstwind bläst durch die Lumpen, dass die hageren Glieder frösteln. Der Himmel sogar ist dunkelgrau. Und Kinder haben sie, dass es einen jammert. Kleine Kinder, die schon ernste, alte Gesichter haben, und es war mir, als blickten sie in einer Angst nach dem schwarzen Loch, das auch sie einmal verschlingen wird. Da werden sie hinunterfahren, wie ihre Väter, die man jetzt heraufholt. Da unten, unter Tage, werden sie die eisernen Hunde schleppen, noch als halbe Kinder — für fünfundvierzig Kreuzer täglich . . .

Später, wenn sie Häuer sind, kauern und liegen sie in den Löchern und hacken über sich die Kohle in der Finsternis — und eine Unvorsichtigkeit mit der Lampe genügt, dass die schlagenden Wetter dreinfahren . . . Diesmal ist das Wasser gekommen. Das gibt Leichen ! . . . (Bedeckt sich die Augen.) Und morgen fahren sie doch wieder ein, unter Tage. Sie müssen! Sonst verhungern sie draussen im Freien.

Friedheimer.

Mein junger Freund, niemand leidet mehr als er fühlen kann. Das hat Gott weise eingerichtet. Wer blossfüssig geht, hat auf den Sohlen eine dicke Haut.

Jacob.

Ist das der ganze Trost?

Friedheimer.

Armut und Elend sind heute nicht grösser als sie früher waren. Im Gegentheil, es wird besser.

Jacob (setzt sich).

Also zusehen, nichts thun, die Dinge gehen lassen?

Friedheimer.

Geduld ! . . . Was Sie mit Rheinberg vorhaben, das billige ich. Darum bin ich mitgekommen . . . Aber da endigt auch Ihre Aufgabe.

Jacob.

Und ich sage, dass sie da erst beginnt.

Friedheimer.

Thorheit ! Seien Sie froh, wenn man Sie ungeschoren lässt ! Sie wollen sich anderer Leute annehmen — wer nimmt sich Ihrer an, mein junger Freund?

Jacob.

Das will ich nicht bedenken.

Friedheimer.

Mit welchem Recht mischen Sie sich in die Sache der Grubenarbeiter?

J a c o b.

Ich bin ein Anwalt.

F r i e d h e i m e r

Lassen Sie sich eine Geschichte erzählen. Ich fand sie in einer alten jüdischen Chronik des Rabbi Josuah von Speyer. Er schrieb seine Chronik nach einer der vielen Judenaustreibungen der Rheinlande, irgendwo auf der Flucht. Rabbi Josuah schreibt: Im Monat Ab des Jahres 5143 — vierzehntes Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung — waren in Mainz schon Vorzeichen der Judenverfolgung zu bemerken. Ein eigener Fall war der Fall des Jünglings Moses ben Abraham. Moses war ein wackerer Jüngling, Sohn eines Handelsmannes, und wollte Gelehrter werden. So sass er in einer Sommernacht über den alten Büchern unserer Weisen und lernte. Da hörte er Weherufe durch die Nacht. Er beugte sich zum Fenster hinaus. Es war nicht im Ghetto. Draussen schrie man, vor dem Ghetto. Das Klagen wurde immer grässlicher. Da jammerte es ihn in seinem Herzen, dass er sich aufhob und hinausschritt. Die Mutter wachte auf, als er durch die Stube gieng. „Wohin gehst Du, mein Kind, so spät bei der Nacht?“ ... „Mutter, ich höre Jemand um Hilfe wimmern!“ ... Und er verschwand in der Nacht... Als er nicht wiederkam und die Mutter sich in Angst verzehrte, stand sie auch auf und gieng hinaus, ihn zu suchen ... Auch sie kam nicht wieder ... Am anderen Morgen fand man Moses erstochen vor dem aufgerissenen Thore des Ghettos, und an der Leiche sass fröhlich lächelnd die Mutter ... Sie war irrsinnig geworden ... Nun, was sagen Sie zu der Geschichte?

J a c o b.

Dass ich diesen Moses von Mainz liebe und auf ihn stolz bin. Und so muss Jeder von uns handeln. Der Nothruf kann auch einmal echt sein.

Friedheimer.

Aber wir sind zu schwach.

Jacob.

Wenn der Starke grossmüthig ist, wo ist das Verdienst? Aber der Schwache! Da wird's rühmlich.

Friedheimer.

(zuckt dte Achseln, breitet die Arme aus und lässt sie wieder fallen).

5. SCENE.

Die Vorigen, Rheinberg.

Rheinberg (von links, auf Friedheimer zu).

Ich höre eben, dass Sie da sind! (Drückt ihm die Hand, nickt Jacob sehr kurz zu.) Wo ist Wasserstein?

Jacob.

Dort.

Rheinberg (eilt zur Glasthür).

Jacob.

Ich habe mit Dir zu reden, nicht Wasserstein.

Rheinberg.

Du?... Lass' mich ihn nur begrüssen! (Oeffnet die Thür halb, ruft überaus freundlich hinaus.) Guten Abend, Wasserstein!

Wasserstein.

Abend, Rheinberg.

Rheinberg.

Sie wünschen nichts von mir?

Wasserstein.

Nichts, ich hab' nur telophoniert.

Rheinberg (süss).

Sie selbst haben sich bemüht!

Jacob (trocken).

Komm' schon — und mach' die Thür zu!

R h e i n b e r g (thut es und geht nach vorn).
Also, was verschafft mir die Ehre?

F r i e d h e i m e r (halblaut).
Wir haben mit Ihnen in einer sehr ernsten Sache zu sprechen.

R h e i n b e r g.
Wir? . . . Beide?

J a c o b.
Jawohl. Und ich werde es Dir mit zwei Worten sagen. (Leise eindringlich.) Du hast den Rittmeister Schramm ruiniert — Du musst den Schaden wieder gutmachen.

R h e i n b e r g (ebenso leise).
Ich hab' ihn ruiniert? (Bricht in nervöses Lachen aus.) Du bist verrückt! Er hat sich selbst ruiniert. (Zieht Jacob einige Schritte weit weg von Friedheimer, flüstert ihm ins Ohr.) Und mich hat er mitruiniert!

J a c o b (verblüfft).
Was?

R h e i n b e r g.
Ich bin in einer verzweifelten Lage — es ist strenges Geheimnis. Niemand darf es wissen — (blickt sich scheu um) — am wenigsten Wasserstein, denn sonst erzählt er es morgen an der Börse. Dann wäre ich verloren.

J a c o b.
Was ist geschehen?

R h e i n b e r g.
Ich bin eingezwickt. Ich bin Dubnitzer Rosamunden-Actien schuldig und kann mir sie nicht verschaffen. Die Actien sind plötzlich aus dem Verkehr verschwunden. Ich habe den Kopf in der Schlinge — und wenn er will, kann er zuziehen.

J a c o b.
Er? Wer?

Rheinberg.

Das weiss ich nicht. Es ist unheimlich. Der Mann, den ich nicht sehe, kann mit mir machen, was er will. Er kann mir den Preis dictieren — nach seinem Belieben. Wenn ich wüsste, wer es ist, könnte ich zu ihm gehen und ihm mein halbes Vermögen anbieten. Er kann auch mein ganzes verlangen, so muss ich's ihm geben — und den letzten Nagel da aus der Wand — und noch froh sein, wenn er mich nicht zwingt, von der Börse auszubleiben.

Jacob (ernst).

Das ist Deine Strafe.

Friedheimer (ist aufgestanden, nähert sich Jacob).

Nun, brauchen Sie noch meine Unterstützung, oder haben Sie Herrn Rheinberg schon überzeugt?

Jacob.

Es war nicht möglich.

Friedheimer (zu Rheinberg).

Glauben Sie Ihrem Schwager! Er bat mich, ihn zu begleiten, weil Sie vielleicht auf meine Worte etwas geben würden.

Rheinberg (verwirrt).

Gewiss, gewiss!

Friedheimer.

Sie haben den Rittmeister sicher nicht übervortheilt — nach Börsenbegriffen. Wenn er auch ein Geschäftsmann wäre, dürfte er sich nicht beklagen. Aber Sie sind ihm in Börsen-Operationen überlegen. Daraus erwächst für Sie die Pflicht, ihn schadlos zu halten.

Rheinberg.

Wo denken Sie hin? Ich habe gegen ihn keinerlei Pflicht. Das glaubt nur mein Schwager, der Schramm in Schutz nimmt — ich weiss nicht, warum.

Friedheimer.

Weil er mit Recht annimmt, dass aus einem solchen Falle wieder gegen uns Juden Capital geschlagen wird. Das ist auch meine Ansicht. Darum stehe ich hier und bitte Sie, Schramm aufzuhelfen.

Rheinberg.

Sie irren, Schramm verdient keine Hilfe. Er hat schrecklich dumm und leichtsinnig gehandelt. (Stampft mit dem Fuss.) Warum behielt er die Actien nicht ruhig im Kasten? Warum hat er sie verpfändet? Ganz abgesehen davon, dass die Lotterwirtschaft in seinem Bergwerk die Ursache von allem Unglück ist... Für dieses Bergwerk, das nicht zwei Millionen wert war, drei zu bekommen — das war ihm recht! Jetzt, weil er durch seinen Leichtsinn sich und andere ruinirt hat, jetzt beklagt er sich... Fragen Sie Wasserstein, ob ich den Rittmeister um sein Geld gebracht habe? Es war ein Zufall (Gepresst) — ein unglücklicher Zufall... (Eilt zur Thür, ruft hinaus.) Wasserstein!

Wasserstein (draussen).

Rheinberg? (Tritt ein.) Was wollen Sie?

Rheinberg.

Sie sollen sagen, ob ich irgendein Börsenmanöver gemacht habe, um Schramm zu ruinieren?

Wasserstein.

Wie heisst Manöver? Sie haben verkauft, wie die Tendenz war zu verkaufen. Ich, du, er, wir, ihr sie — alle haben verkauft. Schlechte Ware verkauft man. Rosamunden sind geworden schlecht, hat man sie verkauft. Wo ist da ein Manöver? Wenn man schlechte Papiere nicht verkaufen darf, hört sich das Geschäft auf. Ich hab' auch verkauft.

(Hermine und Charlotte sind durch die Mitte wieder eingetreten.)

Rheinberg.

Sind Sie schon gedeckt, Wasserstein?

W a s s e r s t e i n.

Schon lang. Und Sie, Rheinberg?

R h e i n b e r g (mit mühsamer Unbefangenheit).

Ich auch. Natürlich!

W a s s e r s t e i n.

Was geht uns der Rittmeister an? Kenn ich den Rittmeister? Kennen wir den Rittmeister?

6. SCENE.

Die Vorigen, Diener, später **Schramm.**

D i e n e r (von links, meldet).

Herr Rittmeister von Schramm.

R h e i n b e r g (schnell).

Ich bin nicht zuhause.

D i e n e r.

Er hat sich schon unten beim Hausmeister erkundigt.

R h e i n b e r g.

Ich bin nicht zu sprechen.

J a c o b (leise zu Rheinberg).

Du wirst der Auseinandersetzung auf die Dauer nicht ausweichen können ... Ob früher oder später.

R h e i n b e r g (laut).

Ich bin jetzt nicht in der Verfassung. Ich habe keinen ruhigen Kopf ... Sprich Du mit ihm.

J a c o b.

Ich?

R h e i n b e r g.

Oder wer immer ... Macht, was Ihr wollt! Ich bin nicht da. (Rechts ab.)

Jacob (richtet sich auf, zum Diener).

Lassen Sie den Herrn eintreten!

Wasserstein (hält den Diener am Arm zurück, leise).

Sie! . . . Sie sind ein starker Mensch. Wenn Sie laut reden hören, kommen Sie herein — und . . . (Macht die Geberde des Hinauswerfens).

Diener.

Sehr wohl! (Ab)

Wasserstein (leise zur Charlotte).

Wo ist die Glocke?

Charlotte (zeigt ängstlich).

Dort . . . Wozu?

Wasserstein (zuckt die Achseln).

Man kann nicht wissen.

Hermine.

Charlotte, wir sollen vielleicht hinausgehen. (Wendet sich nach rechts).

Schramm.

(Stürmt von links herein, den Hut auf dem Kopf, bleibt wie angewurzelt stehen, als er die Damen erblickt, nimmt den Hut ab, verbeugt sich steif, wenig).

Charlotte (gezwungen lächelnd).

Guten Tag, Herr Rittmeister!

Schramm.

(wiederholt die Verbeugung gemessen, wendet sich zu Jacob).

Wo ist Herr Rheinberg?

Charlotte.

Mein Mann wird sehr bedauern — er musste leider gleich wieder weggehen.

Jacob (kalt).

Ich bin informiert — und werde für ihn Rede stehen.

Schramm (fixiert ihn).

Sie?

Charlotte.

Die Herren haben geschäftlich zu reden? ... Komm', Hermine, wir wollen nicht stören ... Adieu, Herr Rittmeister! (Ab rechts mit Hermine.)

7. SCENE.

Jacob, Schramm, Friedheimer, Wasserstein.

Schramm
(verbeugt sich wie früher, wartet, bis die Damen abgegangen, nachher zu Jacob).

Sie sind informiert — über den Betrug?

Jacob (ruhig).

Ich empfehle Ihnen, keine solchen Ausdrücke zu gebrauchen ...

Schramm (höhnisch herausfordernd).

Widrigenfalls?

Jacob.

Ich müsste zu meinem Bedauern diese Unterredung abbrechen — die ich selbst wünsche. Der Sachverhalt soll aufgeklärt werden.

Schramm.

Was gibt's da aufzuklären?

Jacob.

Zunächst liegt kein Betrug vor.

Schramm.

Das sagen Sie!

Wasserstein.

Das muss jeder Mensch sagen.

Schramm (misst Wasserstein vom Kopf bis zu den Füssen).

Wer ist das?

Wasserstein (höflich).

Mein Name ist Wasserstein.

Schramm (wendet ihm den Rücken, zu Jacob).

In bin um mein Hab und Gut gebracht. Sie werden mir wohl einzureden versuchen, dass es mit rechten Dingen zugieng.

Jacob.

Ja, das werde ich versuchen.

Schramm.

Ein — Advocat kann alles!

Jacob (beherrscht sich).

Herr Rittmeister, bleiben wir ruhig! ... Es war ein verhängnisvolles Zusammentreffen. An der Verschleuderung Ihrer Actien war Rheinberg nicht schuld.

Wasserstein.

Zu was haben Sie die Actien verpfändet?

Schramm (wettert ihn an).

Schweigen Sie!

Wasserstein (verletzt).

Ich bitte sehr! (Zieht sich zurück.)

Jacob.

Hätten Sie die Actien in Ihrem Besitz behalten, so konnten Sie die Panik, die Entwertung überdauern, die nach dem Grubenunglück eintrat. Heute stehen die Actien schon wieder viel höher.

Schramm (grimmig lachend).

Ja freilich, jetzt ist ja der Streich schon ausgeführt. Jetzt bin ich schon bestohlen!

Friedheimer (halblaut zu Jacob).

Regen Sie sich nur nicht auf!

Jacob.

Nein! . . . (Zu Schramm). Ich bin entschlossen, Sie aufzuklären und werde darin bis ans Ende gehen. Sie sind um Ihr Vermögen gekommen, aber daran tragen Sie selbst die Schuld. Diese Schuld war zweierlei. Erstens die Verpfändung der Actien. Hier hat Ihre Geschäftsunkenntnis Ihnen einen Streich gespielt. Ich bin darüber trostlos. Der Herr Rabbiner Friedheimer kann es bezeugen.

Schramm.

Ach was, der Rabbiner!

Jacob.

Aber grösser war Ihre andere Schuld, für die Sie kein Mitleid verdienen.

Schramm.

Jetzt lasse ich sie ausreden, mein Lieber. Ich will sehen, wie weit Ihre Kühnheit geht.

Jacob.

Sie geht bis zur Wahrheit! Die andere Schuld, von der ich spreche, war, dass Sie Ihr Bergwerk vernachlässigten. Diese liederliche Wirtschaft . . .

Schramm (fassungslos).

Was unterstehen Sie sich zu sagen?

Jacob (erhitzt sich).

Diese liederliche Wirtschaft hat nicht nur Ihr Hab und Gut zerstört, sondern auch das Leben von Menschen. Während Sie Ihren noblen Passionen nachjagten, liessen Sie Ihre Sclaven für sich unter der Erde roboten.

Wasserstein (leise, begeistert zu Friedheimer).

Der gibt es ihm.

Jacob.

Männer, Weiber, Kinder im Frohndienst unter Tage — für elende Hungerlöhne.

Schramm (keucht.)

Nur weiter!

Jacob.

Ja, nur weiter! So ist's immer weiter gegangen, Jahre, Jahrzehnte. Und dabei ist nicht einmal an die Sicherheit des Lebens gedacht worden! Bis der Zusammenbruch kam, der kommen musste... Wirklich, Sie wagen es, sich zu beklagen, weil das Grubenwasser auch Ihren schlechten Reichthum weggeschwemmt hat?... Und was machen Sie mit den Leichen? Ich habe diese Leichen gesehen, mit meinen eigenen Augen. Und die Witwen hab' ich auch gesehen, und die Waisen, die jetzt hungern müssen, weil die Väter für den Herrn Rittmeister von Schramm gestorben sind... Und Sie waren nicht einmal beim Leichenbegängnis!

Schramm.

Aber Sie waren dort! Man hat es mir erzählt.

Jacob.

Ich war dort.

Schramm.

Sie waren auch beim Strike! Weil die Arbeiter nicht einfuhren, hat sich das Wasser angesammelt. Ich hab's Anfangs nicht verstanden, was Sie dort zu suchen hatten. Was thut der Jud' dort? fragte ich mich.

Jacob.

Der Jude that die Christenpflicht.

Schramm.

Ihr sauberer Herr Schwager sagte mir, Sie seien ein Narr, und er hätte sich mit Ihnen überworfen... Aber jetzt versteh' ich's. Sie haben mit ihm unter einer Decke gespielt!

Jacob.

Das ist nicht wahr!

Schramm.

Ah, Judenpack!

Jacob.

Das nehmen Sie zurück!

Wasserstein (halblaut zu Friedheimer).
Ich lass' ihn hinauswerfen. (Klingelt.)

Schramm.
Und wenn ich's nicht zurücknehme — werden Sie mich schon entschuldigen, wie damals ...

Diener (tritt ein).

Schramm.
Ich kenne Sie! Sie entschuldigen Ihren Schwager — Sie bitten auch für sich um Entschuldigung ... Judenpack!

Jacob.
(der beim Wort „wie damals“ getroffen zusammenzuckte, stürzt jetzt auf Schramm los und ohrfeigt ihn).

Schramm
(taumelt, der Hut entfällt ihm, im nächsten Augenblick will er sich mit einem heiseren Wuthschrei auf Jacob stürzen, aber Friedheimer und Wasserstein treten eilig dazwischen, der Diener packt ihn von hinten an beiden Armen und schleppt den Rasenden, Schäumenden zur Thür links, wo er mit ihm abgeht. Alles blitzschnell).

Wasserstein
(trägt den Hut nach, wirft ihn zur Thür hinaus, schliesst und dreht den Thürschlüssel zweimal um).
Aaah — das war ein Genuss! Und die Ohrfeige wird er uns nicht ableugnen — wir haben Zeugen! (Reibt sich die Hände.)

Jacob (stand seit dem Schlag unbeweglich, sagt jetzt fröstelnd).
Er wird sie nicht ableugnen.

Friedheimer
(ist auf einen Stuhl gesunken, für sich, bekümmert).
Wie Moses von Mainz ...

(Der Vorhang fällt).

Vierter Act.

(Decoration des zweiten Actes. 3 Uhr nachmittags.)

1. SCENE.

Wabi, Wasserstein.

W a s s e r s t e i n (gefolgt von Wabi aus der Mitte).
Ist der Herr Doctor zuhause?

W a b i.
Nein, er hat heunt gar net z'haus' g'essen.

W a s s e r s t e i n.
Also sagen Sie der gnä' Frau, dass ich da bin. Mein Name ist Wasserstein.

W a b i (blickt ihn genauer an).
Jessas, i hab' Ihner gar net derkennt.

W a s s e r s t e i n (sieht sie auch an).
Ich Ihnen auch nicht ... Ich kenn' Ihnen noch immer nicht.

W a b i.
I war früher Stubenmadl bei der Frau von Hellmann, wie die Fräul'n Hermin' noch z'haus g'west is.

W a s s e r s t e i n.
Meiner Seel'! Ich erinner' mich, Sie waren die misstrauische Stubenkatz, was mich nicht hat zulassen wollen zum Silber.

Wabi.

Viel grösser schau'n S' jetzt aus, wia früher.

Wasserstein.

Weil ich gewachsen bin, liebes Kind ... (Klopft sich auf die Brusttasche) ... besonders innerlich ... (Nimmt aus der Westentasche einen Knäuel Banknoten, sucht einen Fünfer, gibt ihn Wabi.) Nehmen Sie!

Wabi

(Hält die Banknote zwischen zwei Fingern, misstrauisch).

Soll i was holen?

Wasserstein.

Nein, schenken thu' ich Ihnen den Fünfer.

Wabi (wirft das Geld auf den Tisch).

Da gengan S' zu einer andern ... I bin an urndlichs Madel!

Waserstein.

Was ereifern Sie sich? Das is ein einfaches Geschenk. Ich verlang' nichts dafür — nicht einmal Ihnere Liebe.

Wabi.

Is wahr?

Wasserstein.

Wie es mir schlecht gegangen is, waren Sie gegen mich fein, zuvorkommend — da is jetzt der Lohn.

Wabi.

Kiss' die Hand! (Nimmt das Geld.)

Wasserstein (für sich).

So rächt sich Emanuel Wasserstein ... (Zu Wabi) Melden Sie mich an!

Wabi.

I geh' schon, Herr von Wasserstein. (Rechts ab.)

Wasserstein (blickt ihr nach).

Nu — soll man nicht um jeden Preis Geld haben?

2. SCENE.

Wasserstein, Hermine.

H e r m i n e (von rechts).

Herr Wasserstein!

W a s s e r s t e i n.

Ich küss' die Hand, Frau Doktorin! Der Herr Gemahl ist nicht zu Hause?

H e r m i n e (gedankenvoll).

Sie haben ihm etwas zu sagen?

W a s s e r s t e i n.

Nichts von Bedeutung — nur meine Hochachtung hab' ich ihm ausdrücken wollen.

H e r m i n e (halb für sich).

Er ist fortgegangen — wohin? (Setzt sich).

W a s s e r s t e i n.

Woher soll ich das wissen?

H e r m i n e.

Ich weiss nicht, ich habe eine Unruhe in mir.

W a s s e r s t e i n.

Sind Sie immer so, wenn er weggeht, Frau Doctorin? Ich möchte darauf schwören, er is ein solider Mann — keine Seitensprünge.

H e r m i n e.

Ach, Sie scherzen ... Ich kann die Angst nicht los werden, seit die beiden Officiere da waren!

W a s s e r s t e i n (setzt sich).

Was für Officiere?

H e r m i n e.

Gestern kamen sie — als ich im Vorzimmer die Säbel klirren hörte ...

Wasserstein.

Sind Sie erschrocken? Na ja... Was haben die wollen?

Hermine.

Nichts von Wichtigkeit. Sie blieben nur ein paar Minuten. Jaques sagte mir nachher, es handle sich um einen Erbschaftsprocess, in dem er einmal den Wurzlechner vertreten hat. Und wirklich, sie hatten von Wurzlechner gesprochen — er und die Officiere. Ich war nämlich an der Thür und lauschte — aus Angst, glauben Sie mir, nur aus Angst.

Wasserstein.

Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen. Lauschen is menschlich — wenn man etwas erfahren will.

Hermine.

Jaques nannte ein paarmal Wurzlechners Namen — mehr hörte ich nicht, sie sprachen so leise.

Wasserstein.

Sie sprachen leise? Nu, Gott sei Dank, dann is es nichts Ernstes.

Hermine.

Und Wurzlechner war auch heute Vormittag da, seit langer Zeit zum erstenmal — und Jaques ist mit ihm fortgegangen. Sie haben mir lachend Adieu gesagt.

Wasserstein (erleichtert).

Nu also, nu also!... Was haben Sie sich eingebildet?

Hermine.

Das, woran auch Sie jetzt dachten, dass es mit Schramm zusammenhänge.

Wasserstein.

Der wird sich hüten, dem Herrn Gemahl in die Nähe zu kommen. Eine Ohrfeige hat er doch bekommen! Ich sag' Ihnen, geklatscht hat sie.

Hermine (seufzt).

Ich kann darüber nicht lachen.

W a s s e r s t e i n.

Aber ich! Der ganzen Welt hab' ich es erzählt. Es hat auf die Börs' einen sehr guten Eindruck gemacht.

H e r m i n e.

Ach, Unsinn!

W a s s e r s t e i n.

Und wie es mich gepackt hat, ich kann es gar nicht sagen. Wenn Sie gehört hätten, wie er sich angenommen hat für die armen Arbeiter! Es is mir geworden heiss, es is mir geworden kalt über den Rücken. Ich geb', ich nehm', alles dreht sich um Geld. Aber es gibt noch etwas anderes: Ehre!

H e r m i n e.

Ja, er sagt das oft!

W a s s e r s t e i n.

Ich kann es nicht so sagen. Aber aufgeregt hat es mich. Ich weiss, ich bin der Niemand — ob ich Geld hab' oder keins ... Mir muss alles recht sein. Aber Gott sei Dank, dass es noch andere Juden auch gibt ... Vielleicht, wenn ich etwas gelernt hätt' und nicht immer ein so gedrückter Mensch gewesen wär', an dem sich alle die Stiefel abgewischt haben — wär' ich vielleicht auch anders ... Sie brauchen mir nicht zu widersprechen ... Wie steh' ich da? Ich muss mir alles erkaufen — mit Geld. Ich muss zahlen für die Freundschaft, für die Liebe, zahlen, dass man mich nicht schief ansieht — wie wenn ich immer im Gasthaus wär' ... Hab' ich Geld, heisst man mich ins Gesicht Herr von Wasserstein — und lacht mich aus, wenn ich mich umkehr' ... (Weich.) Ich thu mir leid.

H e r m i n e.

Was haben Sie denn heute?

W a s s e r s t e i n.

Es geht etwas in mir vor — ich weiss nicht, was. Es dreht sich etwas in mir herum — da drin — ich kann nur nicht sagen, was es ist. Es is mir, als

wenn ich Bleipatzen auf mir hätt', dass ich mich schleppen muss — und Jemand neben mir fangt auf einmal an zu fliegen, wie ein Vogel! Ich versteh' nicht, wie er fliegen kann — der Herr Gemahl — und ich schau' ihm nach, ich schau' ihm nach . . .

Hermine.

Sie sind doch ein guter Mensch, Herr Wasserstein.

Wasserstein.

Lächerlich! . . .

(Man klopft.)

3. SCENE.

Vorige, Rheinberg.

Rheinberg (aus der Mitte).

Sagt niemand herein? . . . Ich habe die Ehre, Herr von Wasserstein!

Wasserstein (nachlässig).

Tag, Rheinberg! . . . Ich werd' mich also jetzt empfehlen.

Rheinberg (drückt Herminens Arm, leise, dringend).

Lass ihn nicht fort!

Hermine (leise).

Warum?

Rheinberg (wie früher).

Du musst mir helfen! (Laut.) Herr von Wasserstein!

Wasserstein (bleibt am Ausgang stehen).

Nun?

Rheinberg.

Warten Sie ein bisschen auf mich.

Wasserstein.

Wozu?

Rheinberg.

Sie können mich dann in Ihrem Wagen mitnehmen — den ich unten gesehen hab'.

Wasserstein (ironisch).

Ah so! . . . Aber ich hab' mich schon empfohlen.

Hermine (lächelt).

Sie können ja zurückkommen.

Wasserstein.

Ist auch wahr. Kann ich auch. (Kehrt um, setzt sich links vorn.)

Rheinberg.

Gleich bin ich fertig, Herr von Wasserstein! (Zu Hermine.) Ist Dein Mann nicht zuhause? (Zieht sie nach rechts vorn.)

Hermine.

Er ist bei einer Tagsatzung. (Wieder besorgt.) Er sollte schon zurück sein . . . Was willst Du von ihm?

Rheinberg (flüsternd).

Nichts. Es ist nur eine Ausrede . . . Du musst Wasserstein bitten, dass er mich schont! Dir wird er es nicht abschlagen. Er war in Dich vernarrt. Er ist's noch . . .

Hermine.

Was gibt es denn?

Rheinberg.

Er kann mich erdrosseln. Er hat die Rosamunden-Actien, die ich schuldig bin. Jetzt weiss ich es. Wenn er mich einzwicken will, bin ich verloren . . . Bitt' ihn um Gnade für mich!

Hermine.

Gut. (Wendet sich nach links.)

Rheinberg (laut).

Weisst Du was, Hermine, ich schreibe das lieber für Jaques auf . . . (Setzt sich an den Schreibtisch.) Du könntest etwas vergessen. (Lauscht, schreibt scheinbar.)

Hermine (geht zu Wasserstein).

Lieber Herr Wasserstein, ich habe einen diplomatischen Auftrag an Sie.

W a s s e r s t e i n (aufstehend).
So? Von wem?

H e r m i n e.
Von Fritz. Er hat mir seine Lage eröffnet. Sie können ihn verderben.

W a s s e r s t e i n.
Ich? Spass!

H e r m i n e.
Genau versteh' ich's nicht. Er sagt, er wäre eingezwickt.

W a s s e r s t e i n (erräth).
In Kohlen? Rosamunden!

H e r m i n e.
Ja.

W a s s e r s t e i n.
Ich hab' geglaubt, es ist Schlesinger . . . Er ist es?

H e r m i n e (bittend).
Richten Sie ihn nicht zugrunde! Soll ich Sie mit ihm allein lassen?

W a s s e r s t e i n (nickt).

H e r m i n e (links ab).

W a s s e r s t e i n
(geht nach rechts, klopft Rheinberg auf die Schulter).
Rheinberg, Sie sind ein Esel!

R h e i n b e r g (steht auf, demüthig).
Warum, Herr von Wasserstein?

W a s s e r s t e i n.
Weil Sie sich einzwicken lassen.

R h e i n b e r g.
Ich bin in Ihrer Hand.

W a s s e r s t e i n.
Und weil Sie sich vor mir fürchten. Vor Emanuel Wasserstein! Verdient hätten Sie es, denn Sie haben

mich oft gekränkt . . . aber . . . (mit einem Blick nach links). . . . ich werd' Sie herauslassen!

Rheinberg (ergreift Wassersteins beide Hände).
Mein Wohlthäter! . . . Sie edler Mensch!

4. SCENE.

Vorige, Wabi.

Wabi (stürzt herein).
Herr von Rheinberg!

Rheinberg.
Was schreien Sie denn so?

Wabi.
Der Herr Doctor Wurzlechner is drausst, und er will mit Ihnen sprechen.

Rheinberg.
Mit mir?

Wabi.
Er hat g'sagt — wann die gnä' Frau herin is, mag er net einergehn.

Rheinberg.
Sonderbar! (Eilt zur Thür).

5. SCENE.

Rheinberg, Wasserstein, Franz.

Franz (tritt ein, sieht sich nach allen Seiten um).
Wir sind allein?

Wabi (ab).

Rheinberg (beunruhigt).
Was bringen Sie?

Franz.

Ein Unglück. Jacob hat sich mit dem Rittmeister duelliert — vor einer Stunde.

Wasserstein (bricht auf einen Sessel nieder).

Gerechter Gott!

Rheinberg.

Verwundet?

Franz.

Er hat eine Kugel in der Brust.

Wasserstein (weinend).

Lebt er noch?

Franz.

Ja... Doctor Bichler fahrt ihn im Wagen her. Natürlich sehr langsam... Ich bin vorausg'fahren, dass man die Frau vorbereitet... (Traurig.) Jemand muss zu den Eltern fahren. Das kann ich nicht. Ich kann's nicht.

Rheinberg.

Bitte, lieber Wasserstein!

Wasserstein.

Ich? Wie heisst ich? Bin ich von Eisen?

Franz.

Ich bitt' Sie, thun Sie's!

Wasserstein (erhebt sich).

Sagen Sie mir nur, ob er noch lebt!

Franz.

Er lebt. Er wird vielleicht davonkommen.

Wasserstein (setzt den Hut auf, faltet die Hände).

Höre Israel!... (Betet murmelnd).

Franz.

Gehn's nur schon!

Wasserstein.

Ich geh' schon — ein bitterer Weg! (Ab durch die Mitte.)

6. SCENE.

Franz, Rheinberg, dann **Hermine.**

F r a n z.

Wir müssen's der Frau beibringen. Dass sie ihn nachher nicht mit Weinerei aufregt.

R h e i n b e r g.

Die Wunde ist schwer?

F r a n z.

Der Doctor Bichler hat nur ein G'sicht gemacht, wie ich ihn gefragt hab' . . .

R h e i n b e r g.

Kann ihm der Transport nicht schaden?

F r a n z.

In einer Reitschul' hab'n sie sich g'schossen. Dort ist der erste Verband g'macht worden. Dann hat er durchaus nachhaus' wollen. Der Bichler hat sich fügen müssen. Die Aufregung wär' noch schädlicher.

R h e i n b e r g (öffnet die Thür links).

Hermine!

H e r m i n e (tritt ein).

Fritz?

F r a n z (verbeugt sich stumm).

H e r m i n e (starrt Franz an).

Was gibt es?

R h e i n b e r g.

Liebes Kind, Du bist vernünftig — Du weisst, dass im Leben Verschiedenes vorkommt.

H e r m i n e (aufschreiend).

Was ist geschehen?

F r a n z.

Erschrecken S' nicht, gnä Frau . . . Zum Verzweifeln ist's nicht!

H e r m i n e (jammernd).

Was, was?

Franz.
Unser Jacob . . .

Hermine (ausser sich).
Jacques? Was, um Gotteswillen?

Franz.
Duelliert hat er sich.

Hermine (bricht schluchzend nieder).

Franz.
Der Arzt hofft, dass es nicht gefährlich ist.

Rheinberg.
Du hörst! Fasse dich!

Franz.
Sie dürfen ihn nicht aufregen.

Hermine.
Wo ist er?

7. SCENE.

Vorige, Wabi, dann Bichler, Jacob, zwei Träger.

Wabi (stürzt herein).
D'Rettungsgesellschaft bringt 'n gnä' Herrn!

Rheinberg.
Ruhe, Ruhe!

Bichler (aus der Mitte).
Lassen Sie das Bett herrichten!

Rheinberg (zu Wabi).
Rasch, das Bett!

Wabi (händeringend rechts ab).

Jacob .
(mit geschlossenen Augen, ohnmächtig auf den Armen zweier Träger aus der Mitte).

Hermine.

Jacques! (Will hinstürzen.)

Franz (hält sie im Hintergrunde zurück).

Pscht!

Bichler.

Er ist nur ohnmächtig! ... (Zu den Trägern). Auf das Sopha!

Die Träger
(legen Jacob behutsam nieder, entfernen sich dann durch die Mitte).

Bichler (beugt sich über Jacob, dann zu Hermine).

Tücher, Wasser, Eis!

Rheinberg.

Ich hole alles. (Rechts ab).

Bichler (beschäftigt sich mit Jacobs Verband).

Jacob (schlägt die Augen auf, leise).

Ach — Sie thun — mir weh ... Bichler — danke! Hermine!

Hermine (wankt zu ihm hin).

Wabi (von rechts, flüsternd zu Bichler).

Das Bett is g'rich't! (Wieder rechts ab).

Bichler.

Wir legen Sie ins Bett.

Jacob (schwach).

Nein! Hier! ... Wo ist — der Franz?

Franz (steht bei ihm).

Da bin ich.

Jacob.

Danke — Franzl! ... Hier bleib' ich ... Bei meinen — Büchern ... Weisst noch, — was ich wollte? ... Versöhnen! ...

Bichler.

Reden Sie nicht so viel!

J a c o b (streichelt Franz' Hand).

Guter — Franzl! . . . Sag' dem Rabbiner: wie der Moses von — Mainz! . . . (Murmelnd.) An der Leiche sass fröhlich lächelnd die Mutter . . . (Verliert wieder das Bewusstsein.)

R h e i n b e r g
(von rechts mit Wasserkrug, Waschschüssel und Tüchern, leise zu Bichler).

Eis wird gleich da sein.

H e r m i n e (leise zu Bichler).

Kann ich nicht helfen?

B i c h l e r (traurig).

Nein!

8. SCENE.

Vorige, Samuel, Frau Samuel, Wasserstein.

F r a u S a m u e l
(verstörten Blickes, thränenlos, fahl, zwischen Samuel und Wasserstein, die sie an den Armen führen).

S a m u e l (wimmernd).

Wo ist mein Kobi?

F r a n z (geht ihnen entgegen).

Er ist ohnmächtig . . . Nur Ruhe!

F r a u S a m u e l (stiert vor sich hin).

J a c o b (erwacht).

Sag's dem Rabbiner!

F r a n z (leise zu Wasserstein).

Was will er vom Rabbiner? . . . Die Sterbesacramente?

W a s s e r s t e i n (schüttelt den Kopf).

Wir sterben ohne Sacramente . . .

J a c o b (ruft schwach).

Meine Eltern!

S a m u e l (führt Frau Samuel ans Sopha).
Kobileben — da sind wir.

J a c o b (richtet sich auf).
Sitzen!

W a s s e r s t e i n (schluchzt leise).

R h e i n b e r g.
Beruhigen Sie sich, lieber Freund!

W a s s e r s t e i n.
Warum er — warum nicht wir?

B i c h l e r (setzt ihn mit Rheinbergs Hilfe auf).

J a c o b (ergreift die Hand seiner Mutter, küsst sie).
Verzeih' mir diesen Schmerz, Mutter ... (küsst seines Vaters Hand). Du wirst es begreifen, Vater! Du bist ein Mann! ... (Stärker). Juden, meine Brüder, man wird Euch erst wieder leben lassen — wenn Ihr ... Warum haltet Ihr mich — so fest? ... (Murmelt.) Ich will — hinaus! ... (Sehr stark.) Hinaus — aus — dem — Ghetto! (Schlägt mit beiden Armen in die Luft, fällt zurück und stirbt.)

F r a u S a m u e l
(stösst einen schrecklichen Schrei aus, wirft sich nieder, schlägt ihren Kopf ein paarmal auf den Boden).

B i c h l e r (zu den übrigen).
Todt!

S a m u e l (richtet sich auf, stark).
Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen. Gelobt sei der Name des Herrn!

F r a n z.
Amen!

(Der Vorhang fällt).

Geschrieben in Paris 1894.

Buchdruckerei „Industrie" Wien.